

# Waldenburger Zeitung

Verusprecher 3

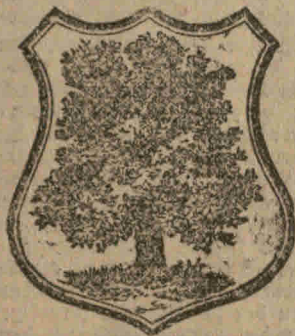
(Waldenburger

Wochenblatt)

Verusprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalkundliche Bank.



## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus.  
Preis der einseitigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 50 Pfg., von auswärts 60 Pfg.,  
Reklameteil 1.50 M.

## Deutscher Protest gegen die schwarze Schmach.

### Die Gefahr des Zerfalls.

Was habt ihr denn noch Großes, Allgemeines,  
Welch Band, das euch als Volk zusammen-  
schließt?

Seit ihr das Kaiserzepter brechen liebt?

So hat einst ein deutscher Dichter geklagt in der  
alten, der kaiserlosen Zeit, als Jahn in den Kerkern  
geworfen wurde, weil er die „höchst gefährliche Lehre  
von der deutschen Einheit erfunden“ habe, und Ernst  
Moritz Arndt, der gesungen hatte „Was ist des Deut-  
schen Vaterland“, des Amtes entsetzt wurde, und die  
Vaterlandsliebe aufgelöst: „Das Band ist zerschnitten,  
war schwarz, rot und gold, und Gott hat es gelitten,  
wer weiß, was er gewollt.“ Ach ja, es war traurig in  
deutschen Landen, als die Demagogentriebe jede frei-  
heitliche Bewegung unterdrückten und jeden Einheits-  
drang als Revolution brandmarkten. Und noch lange  
nachher wollten die Bannerträger der Reaktion nicht  
wissen von „dreifarbiger Begeisterung“, und noch in  
den sechziger Jahren stellte die Blüte der konser-  
vativen Partei der „Deutschen“ Fortschrittspartei  
und dem „Deutschen“ Nationalverein entgegen mit dem  
„Preussischen“ Volksverein entgegen mit dem  
Programme: Keine Einigung Deutschlands auf den  
Wegen des „Königreichs“ Italiens durch Blut und  
Brand, kein Kronenraub und Nationalitäten-  
schwindel! Und selbst noch im Spiegelbild von  
Verfallenen waren die Konserverbatterien misbezeugt und  
erhöhet, und Moos und Pöbelskizzen — der Kron-  
prinz berichtet es — sprachen, und die Ostelbier frag-  
ten, ob ihr preussischer König dieses Kaiserreich gar  
alters tragen sollte. Nein, sie waren königlich, nicht  
kaisertlich, und waren sogar noch weiblich verstimmt,  
als Wilhelm II. im Heer die dreifarbige Kokarde  
einführte.

Aber rechter Hand, linker Hand, alles veranlagt.  
Heute nennen sich just die Gruppen, deren Vergan-  
genheit mit dem Haß gegen die deutsche Einheit be-  
lastet ist, deutschnational. Und da Deutschland eine  
Republik geworden ist, sind sie für einen Kaiser. Aber  
was vergangen, kehrt nicht wieder. Denn welcher  
Unterschied zwischen einst und jetzt! Damals, als  
der „romische Kaiser deutscher Nation“ auf die Krone  
Karls des Großen verzichtet hatte, war das Volk ge-  
halten und zerklüftet, ohne Zusammenhalt, ohne ge-  
meinsame Einrichtungen auf den meisten Gebieten.  
Heute windet sich das starke Band einer freiheit-  
lichen Verfassung um alle Teile des Reichs,  
verbürgen gemeinsame Interessen und Minder, ein-  
heitlicher als je zuvor, das Gefühl der Zusammen-  
gehörigkeit und den Wiederaufbau des unter dem  
Kaiserzepter zusammengebrochenen Vaterlandes, ver-  
bürgen ihn, wenn diese Arbeit nicht gefährlich ge-  
fährdet wird.

Und was könnte sie wirksamer stören als die mo-  
narchistischen Treibereien der Rechten, die gleichwertig  
sind den umhüllenden Wühlereien der äußersten  
Linken? Daß sie nicht Wilhelm II. wieder zum Kaiser  
und König und Markgrafen wünschen, haben die  
Vorführer der Monarchisten selbst gestanden. Also  
den Kronprinzen? Er war ja ihr Mann schon  
damals, als er von der Tribüne des Reichstags den  
Kriegsgeschreien des Herrn von Seydewitz lauten  
Verfall klatschte. „Immer jense druff“ telegraphierte  
er nach Zabern. Am 15. Juli 1914 erfuhr die Welt,  
daß der Kronprinz soeben an den Oberstleut-  
nant Frobenius telegraphiert hatte: „Ich habe  
Ihre ausgezeichnete Broschüre „Des Deutschen Reiches  
Schicksalsfrage“ mit dem größten Interesse gelesen  
und wünsche ihr in meinem deutschen Volk die wei-  
teste Verbreitung.“ Es war eine Kriegsschrift gegen  
England — das den Kampf vielleicht nicht bloß zur  
See führen, sondern auch 150 000 (hundertfünfzig-  
tausend!) auf das Festland werfen werde — und  
gegen Frankreich, dem es die Niederlage zur drei-  
jährigen Dienstzeit beinahe unnötig mache, jetzt sich  
in einen Krieg einzulassen, ihn aber 1915 oder 1916  
unbedingt beginnen werde. ... Alles „ausgezeich-  
net“ — für den Kronprinzen. Drei Tage später  
neue Hefeschrift des Posener Professors  
Buchholz über Zabern, über Klüffungen gegen

Bethmann: neues „Ausgezeichnet“ des Kronprinzen  
von Zoppot. Und als der Kanzler beim Kaiser be-  
antragt, der politischen Betätigung des Kronprinzen  
Sanktionen zu ziehen, telegraphiert der Erbe der Krone  
an den von Sorgen erdrückten verantwortlichen  
Staatsmann mit offenem Hohn:

Zoppot, 23. Juli 1914.

„Der Inhalt des Telegramms, welches Ew.  
Exzellenz in der betreffenden Angelegenheit an  
E. M. gesandt haben, hat mich sehr interessiert.  
Wilhelm.“

Im Kriege ist er freilich recht früh „schlapp“ ge-  
worden, so daß ihn Ludendorff wieder „aufhumpen“  
mußte. Aber er wollte immerhin noch statt Hertling  
Herrn von Tirpitz als „starken Mann“ zum Reichs-  
kanzler und hielt Ludendorff gegen Valentini die  
Stange.

Dieser Hohenzoller auf dem Thron — wer ließe  
ihn sich gefallen? Diesen oder irgendeinen seines  
Hauses? Bayern würde sofort „Los von Berlin“  
rufen. Die Schwaben würden das Tischtuch zer-  
schneiden; Baden, Sachsen, Hessen, alles würde fol-  
gen; die rheinische Republik würde über Nacht Wirk-  
lichkeit, zum Gaudium für die Franzosen — kurzum  
das Reich würde in Atome zerfallen. Der Kaiser,  
der ehemals ein Bindemittel sein sollte, wäre nun  
ein Sprengmittel. Und die Entente? Die  
Wiederkehr der Hohenzollern bedeuerte für sie die  
Vorbereitung des Nachkrieges, die ja schon beim  
Rapp-Butsch der General von Blüthner betrieb, die  
Sabotierung des Friedensvertrages, die Ankündi-  
gung neuer schwerer Kämpfe im Innern. Denn  
drohen die deutschnationalen Bestrebungen Tatzsch-  
en zu werden, so wird dieselbe Antwort nicht ausbleiben  
wie nach dem Gewaltstreich Rapps.

Von welchem Punkt man auch die Folgen über-  
blickt — es wäre der Zerfall, die Auflösung  
unausbleiblich. Das aber wäre zugleich der  
finanzielle Bankrott, der wirtschaftliche Zusammen-  
bruch ganz Deutschlands mit Schreden ohne Maß  
und Ende. Oder das Ende wäre, daß die Entente  
zur Selbsthilfe greift, ganz Deutschland, mitant  
Berlin, beiseite, alle Werte, die ihr gefallen, nimmt,  
wobei sie sich an den läudlichen Grundbesitz nicht zu-  
legt halten würde und das deutsche Volk zur schlimm-  
sten Elaverei verurteilt. Wehe, wenn die Deutsch-  
nationalen und ihre Freunde siegen! Wehe, wenn  
ihre Stimmen auch nur maßgebend werden, falls  
sie die Extreme berühren und die äußerste Linke  
bedrückliche Stärke gewinnt. Die Gefahr ist groß  
und dringend. Darum, wer das deutsche Volk vor  
dem Zerfall aus dem größten Elend bewahren will,  
der höre nicht auf die Lockungen von Hilfen und  
drücken, sondern werde und stimme für die  
Deutsche Demokratische Partei.

### Eine amtliche Erklärung gegen die französischen Ablenkungsversuche.

Berlin, 27. Mai. Eine amtliche Erklärung zu  
den französischen amtlichen Äußerungen über die  
schwarze Schmach wird noch im Laufe des heutigen  
Tages erfolgen. Die deutsche Erklärung wird die all-  
gemein gehaltenen Ablenkungen und Be-  
schimpfungen der französischen Auslastung  
scharf zurückweisen und einen Protest an  
die gesamte Kulturwelt richten, der unter Hin-  
weis auf das reiche Tatsachenmaterial die Wahrheit  
der Leiden deutscher Frauen und Mädchen unter den  
Verdrücken der Farbtigen nachweisen wird.

### Englische Revisionsfreunde.

Haag, 27. Mai. „Daily Mail“ meldet: Die libe-  
ralen Führer unter der Leitung Asquiths wurden  
zu Lloyd George geladen, der mit ihnen ihre  
Stellungnahme zum Friedensvertrage besprechen will.  
Die Delegation steht in dem Borgehen Lloyd Georges

einen Versuch, die angekündigte gemeinsame Aktion  
der liberalen und der Arbeiterpartei im Unterhause  
für eine baldige Revision des Friedensvertra-  
ges abzuschieben.

### Es muß verhandelt, nicht diktiert werden.

Amsterdam, 27. Mai. Der Chefredakteur der  
„Dutch News“, Gardiner, der einige Zeit in  
Deutschland gewohnt hat, um die sozialen, wirtschaft-  
lichen und politischen Zustände zu untersuchen, ver-  
öffentlicht seinen ersten Artikel über das Ergebnis  
der Untersuchung. Darin heißt es: Wenn die Kon-  
ferenz von Spaas dem Prozeß der inneren Auflösung  
Deutschlands nicht ein Ende setzt, wird Deutschland  
ein Körper werden, der die ganze Welt vergiftet.  
Wenn wir Deutschland zerstören, werden wir nichts  
erhalten, wenn wir ihm helfen, kann es arbeiten und  
bezahlen. Gardiner fordert, daß der Geist des Krie-  
ges, der Deutschland gegenüber immer noch vorherr-  
sche, endlich dem Geiste des Friedens Platz mache.  
Augenblicklich geht der Krieg noch weiter. Das deut-  
sche Volk lebt und stirbt noch immer bei halben Ra-  
tionen oftmals unbeschreiblicher Mangel. Es  
ist noch immer von Feinden umgeben, vom freien  
und gleichen Verkehr mit der Welt abgeschnitten und  
liegt noch immer auf der Folter. Eine Menge engli-  
scher und amerikanischer Zeitungsbetreiber lebt in  
Berlin und befindet sich wohl, während nicht ein ein-  
ziger deutscher Korrespondent bisher in England zu-  
gelassen wurde. Der Haß, der bewußt war, wurde,  
wie ich höre, wieder für ungültig erklärt. Deutsch-  
lands Gefängnistür öffnet sich nur nach innen. Diese  
hoffnungslose Lage darf nicht fortauern, denn unter  
einem solchen physischen und geistigen Druck kann ein  
Volk nicht weiterleben. Wenn Spaas eine neue Aera  
eröffnen soll, muß verhandelt, nicht diktiert werden.  
Eine Wiederholung von Versailles wäre noch schlim-  
mer als zwecklos und würde die Regierung unmöglich  
machen. Die gegenwärtige Regierung, so schwach sie  
ist, ist die einzige, die Deutschland innerlich aufrecht-  
erhalten kann. Am Schluß des Artikels fordert Gar-  
diner für Deutschland Lebensmittel und Rohstoff-  
kredite, die Festsetzung einer begrenzten Entschädi-  
gungssumme und dringende Erleichterungen bezüglich  
der Schifffahrt.

### Gegen die Vereinbarungen in Sythe.

Basel, 27. Mai. „Journal“ meldet: Die inter-  
parlamentarische Gruppe der besetzten Gebiete habe  
nach längerer Besprechung, an der sich besonders  
Poincaré und der ehemalige Finanzminister Rich  
beteiligten, beschlossen, die völlige Ausführung  
des Friedensvertrages zu verlangen.  
Die Versammlung wandte sich besonders gegen die in  
Sythe beschlossenen Vereinbarungen. Es besteht, dem  
genannten Blatt zufolge, in Frankreich und Belgien  
überhaupt eine starke Bewegung gegen diese Ab-  
machungen.

### Abgelehnt?

Zürich, 27. Mai. Der „Tagesanzeiger“ meldet  
aus Paris: Italien hat bei dem Rat der Alliierten  
den Antrag gestellt, in Verhandlungen über die Auf-  
nahme Deutschlands in den Völkerbund  
zu treten. Der italienische Antrag ist gestern vom  
Rat der Alliierten abgelehnt worden.

### Keine akute Gefahr von rechts und links.

Berlin, 27. Mai. Die Abendblätter veröffent-  
lichen Mitteilungen des preussischen Staatskom-  
missars für öffentliche Ordnung vor Vertretern der  
Presse. Der Staatskommissar ist der Ansicht, daß  
Gefahr von rechts wie von links bestehe. Beide  
Gefahren seien ernst, aber nicht akut.



Ein Aufstand der unabhängigen sozialistischen Partei Deutschlands sei ausgeschlossen. Auch die kommunistische Partei habe sich auf legalen Boden gestellt, nur die kommunistische Arbeiterpartei schreibe die Gewalt auf ihre Fahnen. Sie sei aber schwach und jeder Umsturzversuch würde von der Regierung leicht niedergeschlagen werden. Der Staatskommissar bekräftigt entschieden, daß auf der rechten Seite ein bestimmter Plan zu einem zweiten Rapp-Partsch vorliege. In Gutsbestehertreuen herrsche unüberwindbare Angst vor kommunistischen Unruhen. Lediglich deshalb behalten sie ihre Waffen und versuchten ehemalige Soldaten, möglichst mit Waffen, als Bandenleiter, Diener oder Wächter einzustellen. Eine nicht leichtzunehmende Gefahr drohe von den Freikorps. Demgegenüber genüge es nicht, daß die rechtsstehenden Parteien von jedem neuen Gewaltakt abtrüben. Die Auflösung der Formationen erfolge nicht mit ausreichenden Sicherungen. Bei der Auflösung sei die peinliche Überwachung des Verfahrens notwendig. Man möge aber ruhig Blut bewahren; Gefahr sei ohne Zweifel da, man werde sie indessen überwinden können. Der Staatskommissar warnt wie der Reichswehrminister vor einem Frontbund. Dieser könne leicht der Spielball politischer Agitatoren werden, zumal, wenn durch die Wirtschaftskrise hunderttausende von Arbeitern brotlos werden sollten.

### Sicherung des Wahlaktes durch Militär.

Berlin, 27. Mai. Der Reichswehrminister gab Anordnung, daß die Reichswehr am Tage der Reichstagswahlen zur Verfügung der Zivilbehörden steht, um die Sicherheit des Wahlaktes zu verbürgen. Eine gleiche Anordnung ist vom preussischen Ministerium des Innern an die polizeiliche Sicherheitswehr ergangen.

### Zur Neuordnung der Reichswehr und des Reichswehrministeriums.

Berlin, 27. Mai. Das neue Reichswehrgesetz, das die grundlegenden Bestimmungen für das neue Reichsheer enthalten wird, ist in den wesentlichsten Punkten fertiggestellt und wird dem neuen Reichstage nach der Konferenz von Spaa zugehen, da man in Spaa deutschseits den Versuch machen will, die zugesandene Truppenmacht von 100 000 auf 200 000 Mann zu erhöhen. Die Regierung will den Beweis erbringen, daß die 100 000 Mann starke Reichswehr, die schwächer ist, als die Heere der neuen Staaten in Europa, nicht in der Lage ist, bei Unruhen an verschiedenen Punkten des Reiches die Ruhe wiederherzustellen, und als Wandertruppe nicht die Aufgaben erfüllen kann, die ihr zugewiesen werden. Um den Wünschen der Einzelstaaten nachzukommen, wird im neuen Gesetz bestimmt, daß die Truppen möglichst dem Lande entstammen, in dem sie dauernd garnisonieren. Auch die Bestimmungen der neuen Reichswehrtruppen bringen den landsmannschaftlichen Charakter zum Ausdruck. Die neuen Standorte werden vom Reichspräsidenten nach Rücksprache mit den Ländern festgelegt. Die endgültige Einteilung der Reichswehr kann erst erfolgen, wenn genau feststeht, wie hoch die Truppenstärke sein darf.

Das Reichswehrministerium besteht aus Vertretern der Wehrmacht aller Länder, auch die gemeinsame Beschaffung und Verpflegung in Berlin, die mit den Unterorganen gleicher Art bei den einzelnen Gruppenkommandos arbeitet, besteht aus Vertretern der Landesregierungen. Der Einkauf von Tuchen und Proviant geschieht aus Gründen der Verbilligung von der Zentralstelle aus. Das Reichswehrministerium besteht in Zukunft aus vier Abteilungen: 1. dem Hauptbüro, der Abt. für den Nachrichtenverkehr; 2. der Heeresleitung (Generalstab, Truppenausbildung, Inspektion, Personalamt); 3. Generalquartiermeister und Staatssekretariat (Verwaltungssektion, Sanitäts- und Rechtssektion); 4. Marine. Die Stelle des früheren Zivilkabinetts übernimmt das Personalamt unter Generalmajor Braun, in ihm werden nur kriegsbeschädigte Offiziere angestellt. Ueber Personalfragen bis zum Stabschef entscheidet der Reichswehrminister, vom Generalmajor ab der Reichspräsident. Alle Budgetvorgänge werden vom Staatssekretariat bearbeitet.

Die Auflösung der Freikorps erfolgt nach und nach und wird bis Mitte Juni voraussichtlich durchgeführt sein. Die Mitglieder der Trupponkörper, die nicht in die Reichswehr übernommen werden, werden bürgerlichen Berufen zugeführt.

### Die Polen bei Minsk gelagert.

Wien, 27. Mai. Nach hier eingelaufenen überlieferten Meldungen ist die polnische Heeresgruppe im Raume von Minsk vernichtend geschlagen worden. Die Eroberung von Minsk durch die Sowjettruppen sei nur noch eine Frage von Stunden. Auch im Raume von Wilna wird schwer gekämpft. Die Polen sind in bedrängter Lage.

Lwow, 27. Mai. In Lwow ist zwischen dem litauischen Kriegsministerium und dem Ministerium des Auswärtigen einerseits und Vertretern der Sowjetregierung andererseits ein Abkommen zustande gekommen. Danach übernehmen die Litauer bei dem bevorstehenden Angriff der Sowjettruppen auf Minsk die Verpflichtung, Wilna und Grodno anzugreifen, d. h. gegen den Rücken der polnischen Armee zu operieren. Hierfür verpflichtet sich Moskau, Wilna und Grodno an Litauen abzutreten. Ferner wurde vereinbart, daß, falls der Memelkreis nicht

freiwillig an Litauen abgetreten wird, die vereinigten roten und litauischen Armeen gegen Ostpreußen marschieren werden.

### Die Fingarme des Schwerindustriellen Großkapitals.

Verlauf der „Münchener Neuesten Nachrichten“?

Erst vor wenigen Wochen ist die ehemals demokratische „Münchener Neuesten Nachrichten“ von einer schwerindustriellen Gruppe für die Rechtsparteien aufgekauft worden. Nun scheinen diese Kreise auch die „Münchener Neuesten Nachrichten“, nach der „Frankfurter Zeitung“ das größte demokratische Organ Süddeutschlands, käuflich erwerben zu wollen. Dem „Vorwärts“ wird aus München berichtet:

„Es scheiterten Verhandlungen, um dieses alte, angesehene, in ganz Südbayern und in den umliegenden Gebieten stark verbreitete Blatt unter dem Einfluß der Deutschnationalen und der Agrarier zu bringen. Die Verhandlungen führt Generalsekretär Jendisch, der schon bei allen politischen Parteien, von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen, mitgearbeitet hat. Er ist ein gewandter, sicher auftretender, äußerlich sehr repräsentativer Mann, der seit einigen Jahren politisch auf der äußersten Rechten angelangt ist. Es ist zu befürchten, daß die Kaufverhandlungen mit den Besitzern der „Münchener Neuesten Nachrichten“ auf keine großen Schwierigkeiten stoßen werden.“

Wir müssen dem „Vorwärts“ zunächst die Verantwortung für seine Mitteilungen überlassen. Sollten sie sich tatsächlich bewahrheiten, so könnte die Wählermasse daraus wieder einmal ersehen, wie das agrarische und schwerindustrielle Großkapital, das in der Deutschnationalen Volkspartei und in der Deutschen Volkspartei parteipolitisch organisiert ist, die Presse als die Vertreterin der öffentlichen Meinung immer mehr in ihre Hand zu bekommen versucht, um sie ihren egoistischen, großkapitalistischen und volksfeindlichen Interessen dienstbar zu machen.

### Die Umwälzung im Wirtschaftsleben.

Genf, 27. Mai. Anlässlich der großen Geschäftstille auf dem Lebensmittelmärkte in Amerika hat „Ezelsfor“ bei bekannten französischen Finanzleuten eine Umfrage gehalten. George Levy meint, in der ganzen Welt seien große Läger in Lebensmitteln vorhanden. Die Stände sei nahe, in der diese auf den Markt geworfen würden. Die Geschäftstille beweise, daß man jetzt auf dem Punkt angelangt sei, an dem die wirtschaftlichen Gesetze, die durch die Spekulation verletzt waren, wieder in Wirksamkeit treten und das Wirtschaftsleben in normale Bahnen setzen werden.

### Der Preissturz in London.

London, 27. Mai. Ein allgemeiner Preissturz hat in London eingesetzt. Er ist die Folge des Verschusses der Bank, kein Geld auszugeben. Infolge dessen zogen große Firmen ihre Aufträge zurück. Bis jetzt erstreckt sich der Preissturz auf Bunt, Fett, Wolle und Baumwolle.

### Politische Rundschau.

— Zum Fall Paasche. Die Untersuchung über die Ermordung des Kapitäns Paasche nimmt ihren Fortgang. Das preussische Ministerium des Innern hat, wie die „P. V. R.“ erfahren, neuerdings einen sehr erfahrenen Kriminalbeamten nach dem Tatort entsandt, damit dieser nochmals durch eigenen Augenschein am Ort und Stelle alle Einzelheiten im parteiisch nachprüft.

— Auf mich hört er ja doch nicht. Im Beleuchtungsprozeß des früheren bayerischen Ministerpräsidenten Auer gegen den Redakteur des Münchener unabhängigen „Volkswillens“ erklärte der als Zeuge vernommene frühere Münchener Oberbürgermeister Vorsicht, Auer sei stets für den Verständigungsfrieden eingetreten. Er habe in einer Audienz bei dem damaligen König Ludwig im August 1918 seinen Standpunkt mit größter Offenheit vertreten. Auer bemerkte danach, er habe dem König damals nahegelegt, ins Große Hauptquartier zu fahren. Der König erklärte jedoch, das habe keinen Zweck: „Auf mich hört er (der Kaiser) ja doch nicht.“

— Gegen das Bismarcksystem spricht sich sehr bitter die bekannte, ehrwürdige Führerin der Frauenbewegung, Frau Minna Cauer, in der „V. P. R.“ aus. Wir lesen da: Leider trägt das Bismarcksystem zu keiner Erleichterung der Wahl bei, eher das Gegenteil, jedenfalls erhält der Einzelstimmhalter um einige Prozent Stärkung. Doch abgesehen davon — wo wäre im öffentlichen Leben nicht das Forum für die Eliten? — bedauere ich besonders, daß das einfache klare Wahlrecht unseres deutschen Landes durch das Bismarcksystem einen Miß bekommen hat. Die direkte und persönliche Beziehung zum Kandidaten ist aufgehoben. Ich soll eine Pflanze wählen, die die Partei aufgestellt hat, ich soll aber zu gleicher Zeit mitverantwortlich sein für die Gestaltung des neuen Reichstages. Das ist unmöglich, da ich weder Einfluß auf die Zusammenstellung der Liste habe, wenigstens nur sehr indirekt, noch mit dem zu wählenden Kandidaten in Verbindung treten kann, um ihn auf Herz und Nieren zu prüfen. Und dann die vielen, viel zu vielen, die auf der Liste stehen.

Ein Grauen überfällt mich, wenn der Rest einst durch irgendwelche Verhältnisse in den Reichstag hineingerufen könnte. Und dann die Reichsliste, die bis jetzt kaum einer versteht, die aber die Kompliziertheit der diesmaligen Wahlen noch erschwert. Liegt es wirklich im deutschen Volkssinn, daß alles und alles gründlich erschwert wird, damit man müde und erlahmt sich von dem Kampf fernhält, trotzdem man mit ganzer Seele und mit hartem Willen sich dafür einsetzt oder eingelegt hat?

### Letzte Lokal-Nachrichten.

\* Grecher Raubüberfall. Heute mittag wurde in der Nähe des Bahnschattes ein zur Abschlagszahlung gehender Assistent der Verwaltung der Fürstl. Gruben von zwei Männern überfallen. Die Räuber entrißen dem Beamten das Abschlagsgeld in Höhe von etwa 30 000 bis 40 000 Mark und entkamen auf Radern unerkannt.

\* Preuss. Klassen-Lotterie. Am 16. Ziehungstage fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmehers Kaufmann Bollberg hier ein Gewinn zu 3000 Mk. auf die Nr. 205 104, ein Gewinn zu 1000 Mk. auf die Nr. 27 441 und Gewinne zu 240 Mk. auf nachstehende Nummern: 21 766, 21 773, 87 949, 93 492, 105 392, 105 396, 137 893, 167 812, 187 812, 187 974, 192 000, 203 646, 205 752, 217 477, 221 903.

### Letzte Provinz-Notiz.

Landeshut. Der Herr von Friedrichsen. Im Gasthause „zum Steinernen Baum“ hier selbst liegt ein gutgekleideter, etwa 25jähriger Mann ab, der sich als Diakon Wilhelm v. Friedrichsen, geb. 1895 in Moskau, ins Fremdenbuch einschrieb und behauptete, bei der Frauenhilfe in Lieben angestellt zu sein. Heute früh verließ der angebliche Herr von F. die Gaststätte und nahm dabei „aus Versehen“ den Koffer eines im „Steinernen Baum“ wohnenden Reisenden mit. Der Diebstahl wurde aber rechtzeitig bemerkt, man eilte dem Herrn v. F. nach, holte ihn ein und zwang ihn, den Koffer wieder zurückzugeben. Dann ließ man ihn laufen.

### Letzte Telegramme.

#### Die Putzgefahr.

Berlin, 28. Mai. Wie ein demokratisches Blatt meint, kann die Mahnung des Staatskommissars für die öffentliche Ordnung, den Putzgefahren gegenüber ruhig Blut zu bewahren, nicht leicht erfüllt werden, denn eine Gefahr sei ohne Zweifel da. Man müsse ihr entschlossen ins Auge sehen, um sie zu überwinden. Wie verschiedene Blätter aus München berichten, seien die sozialistischen und kommunistischen Umsturzparteien dort im Begriffe, den entscheidenden großen Schlag mit Hilfe der roten Armeen zu vollziehen und die Diktaturrepublik durchzusetzen.

#### Eine Verfassungsregierung.

Berlin, 28. Mai. Reichsminister Koch sagte gestern in einer von der demokratischen Partei in Stettin veranstalteten Versammlung: Die gegenwärtige Regierung ist nicht eine Revolutionsregierung, sondern eine Verfassungsregierung, hervorgerufen aus dem Willen des Volkes, der Willkürherrschaft der Arbeiter- und Soldatenräte ein Ende zu machen.

#### Explosion im Hörsaal.

Münster, 28. Mai. Im Hörsaal des chemischen Instituts der Universität experimentierte Professor Schenk vor etwa 3000 Hören. Bei einem Experiment mit Sprengstoffen explodierte der Inhalt einer großen eisernen Patrone und entzündete gleichzeitig den in der Nähe stehenden Sprengstoff, einen im allgemeinen ungefährlichen, langsam verbrennenden Stoff. Durch die Splitter der Patrone wurden sechs Studierende sofort getötet, 10 andere schwer verletzt. Von diesen ist inzwischen einer gestorben. Die Zahl der leichten Verletzten ist groß. Professor Schenk wurde am linken Oberarm leicht verwundet.

#### Majaryk Präsident der tschechischen Republik.

Prag, 28. Mai. In gemeinsamer feierlicher Sitzung der beiden Kammern der Nationalversammlung der tschecho-slowakischen Republik wurde die Wahl des Präsidenten der Republik vorgenommen. Insgesamt wurden 411 gültige Stimmzettel abgegeben, von denen 284 auf Dr. Majaryk lauteten. Die deutschen Abgeordneten und Senatoren hatten keine Stimmzettel abgegeben. Majaryk ist somit gewählt. Der Präsident der Kammer unterbrach hierauf die Sitzung und ersuchte den Ministerpräsidenten und den Präsidenten des Senats, gemeinsam mit ihm den Präsidenten der Republik abzuholen und ihn zu ernennen, er möge das Ergebnis in der Kammer ablegen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung legte Majaryk das Gelübde ab.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.



## Das Steigen der Valuta.

Von Georg Gothein, Reichsminister a. D.

Die deutsche Valuta steigt weiter; von 4 Prozent im Februar ist sie auf über 11 Prozent Goldwert gekommen, die Aufwärtsbewegung scheint noch keineswegs abgeschlossen, trotzdem die Noten-inflation ungeschwächt anhält und das Defizit des laufenden Jahres auf mindestens 40 Milliarden geschätzt wird. Dabei ist noch nicht in Rechnung gezogen, was uns in Spaa für Wiedergutmachung zugemutet wird.

Allerdings sind die Ernteausichten — Wintergetreide ausgenommen — gut. Der Bahnverkehr vollzieht sich fast mit der Pünktlichkeit der Vorkriegszeit. Die Personenzüge sind wesentlich vermehrt und trotz der hohen Fahrpreise — bis auf die unerschwinglich gewordenen 1. Klasse — gut besetzt. Minister Defer, der vor fünfviertel Jahren die preussischen Bahnen im traurigsten Zustande übernahm, hat sie dem Reich geordnet übergeben. Die Einfuhr ist zurückgegangen, die Ausfuhr gestiegen. Für erstere brauchen wir nur ein Drittel der Januarpreise anzulegen, für die Ausfuhr bekommen wir mehr. Niemand handelt mehr Devisen; das ist bei steigender Valuta ein arg verlustbringendes Geschäft. Das Ausland spekuliert in Marknoten nach oben. Freilich fragen sich vorsichtige Finanzmänner: Wird es von Dauer sein?

Mit der pessimistischen Auffassung: Das Ganze sei Made der Entente, um Deutschland als zahlungsunfähig hinzustellen, braucht man sich nicht ernsthaft zu beschäftigen. Aber man fragt sich doch: Genügen die vorgenannten günstigen Momente, den Volatilaufschlag zu erklären? Da lautet die Antwort: Nein! Als wesentliches Moment kommen noch starke Effektläufe des Auslandes hinzu. Besonders die Deutschamerikaner haben Milliarden deutscher Stadtanleihen gekauft und kaufen weiter. Wenn damit Marknoten nach Deutschland zurückfließen, so ist das hoch erwünscht. Warum arbeitet dann aber die Notenpresse mit Hochdruck weiter? Die Unterbringung deutscher Effekten auf Auslandsmärkten ist zwar geeignet, jetzt unsere Valuta zu bessern, verschlechtert aber dauernd um Zinsen und Tilgungsbeträge unsere Zahlungsbilanz. Solche Anleihen schaffen keine wirklichen Werte, sondern neue Schuldverpflichtungen aus Ausland. Sie sind gewiß augenblicklich nicht zu umgehen. Aber, ehe wir nicht auf das Drucken von Noten und auf Anleihen verzichten, kann von einer Besserung unserer finanziellen Lage nicht die Rede sein. Solche Anleihen sollten nur zulässig sein, um schwebende Schulden zu sumieren. Auch das hilft nichts, wenn gleichzeitig neue Noten und Schatzwechsel ausgegeben werden. Wirkliche Besserung kann uns nur wirkliche Arbeit bringen; Waren, die uns das Ausland abnimmt, mit dem wir keine Rohstoffe und Lebensmittel bezahlen und deutsche Noten einlösen. Die deutschen Städte sollten daher auch mit Anleihe-Emissionen vorsichtig sein! Kommen zu viel auf den amerikanischen Markt, so verliert dieser seine Aufnahmefähigkeit. Schließlich sind es doch nur die Deutschamerikaner, die sie nehmen, und das hat seine Grenzen.

## Konservative Erkenntnis.

Nur auf dem Boden der Republik.

Professor Dr. J. Meinte in Kiel, ein gut konservativer Mann, ehemals Mitglied des verschwandenen Herrenhauses, erinnert im „Tag“ seine Gesinnungsfreunde von den beiden „Volksparteien“ an das Wort Bismarcks, daß Politik die Kunst des Möglichen und

des Erreichbaren ist, und ermahnt sie, sich entschlossen und ehrlich auf den Boden der Republik zu stellen. Er sagt:

Wir dürfen nie vergessen, daß Politik nicht mit dem Gefühl gemacht werden darf, sondern nur mit tücht abwägendem Verstande, und daß für die deutsche Politik der Gegenwart eine Rücksicht zur Erbmonarchie vollständig ausgeschlossen ist. Nicht Wünsche und Ideale allein können maßgebend sein für die Politik, sie hat mit der Hart und brutal uns entgegenstehenden Wirklichkeit zu rechnen. Diese Wirklichkeit besagt aber, daß zurzeit in Deutschland nur die republikanische Staatsform möglich ist, und jeder Versuch, sie zu beseitigen, würde unser unglückliches Vaterland in neues, unabsehbares Elend stürzen. Der törichte Kapp-Putsch, der allen politischen Augenmaßes entbehrt, der uns durch seine Folgen, namentlich den Generalstreik, weit in unserm Genesungsprozeß zurückwarf, hatte, soweit bekannt, keineswegs das Ziel einer Restauration der Monarchie im Auge; er erweckte aber den Verdacht einer solchen Absicht bei der Mehrheit des Volkes, und schon dieser Umstand führte die schwere Krise herbei, die wir durchleben mußten. Der Putsch hat aber endgültige Klarheit geschaffen darüber, daß nur auf dem Boden der Republik erfolgreiche nationale Politik getrieben werden kann.

Herr Professor Meinte wird vergessens predigen. Die Deutschnationalen wollen gar keine Versöhnung und Veruhigung, sie wollen, wie uns die „Tägliche Rundschau“ bekannt hat, die „Entscheidung“. Und deshalb appellieren sie nicht an den Verstand, Vernunft und ruhige Überlegung, sondern einzig an das Gefühl, an das verworrene dumpfe Gefühl der Verbittertheit und Unzufriedenheit, und an die Instinkte des Klassen- und Klassen-Hasses.

## Uns Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. Mai 1920.

### Die neue Schaumweinsteuer.

Am 1. Juni 1920 tritt das neue Schaumweinsteuergesetz vom 21. April d. J., durch das Frucht- und Traubenschaumwein mit einer Steuer von 3 Mark und Traubenschaumwein mit einer Steuer von 12 Mark je für die 1/4 Flasche belastet wird, in Kraft. An diesem Tage in Verkehr befindlicher Schaumwein, der noch nicht mit den mit den neuen Werten bedruckten Steuerzeichen versehen ist, unterliegt der Nachsteuer. Jedoch unterliegt Schaumwein im Besitz von Eigentümern, die weder Schaumwein noch Handel mit Getränken betreiben, der Nachsteuer nur, wenn die Gesamtmenge mehr als zehn Flaschen beträgt. Der jeweilige Besitzer nachsteuerpflichtiger Schaumweine ist verpflichtet, den Schaumwein in der Zeit vom 1. bis 7. Juni zur Nachversteuerung anzumelden. Um die Nachversteuerung tunlichst einfach für die Steuerpflichtigen zu gestalten, ist in der Schaumweinmachsteuerordnung sowohl die formlose schriftliche Anmeldung als auch die mündliche Anmeldung zu Protokoll zugelassen, bei der lediglich der Aufbewahrungsraum, die Gattung (Frucht- oder Traubenschaumwein) und die Menge (Zahl und Größe [1/2, 1/4, 1/8] Flaschen) anzugeben ist. Die Anmeldung hat bei dem für den Wohnort des Besitzers von Schaumwein zuständigen Zoll-(Steuer-) Amt zu erfolgen.

\* Auszeichnung. Registrator Adolf Herden, Sohn des verstorbenen Maschinenwärters Franz Herden aus Nieder Hermsdorf, ist nachträglich das Eisenerz-Kreuz 1. Klasse verliehen worden.

\* Preuss. Klassen-Lotterie. Am 15. Ziehungstage fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Kaufmann Bollberg hier die nachstehenden Gewinne zu 240 Mk.: 54552, 21754, 42699, 61487, 102100, 156499, 176559, 186749, 203208, 206216, 226159.

\* Nicht Lohnerhöhung, sondern Preisabbau. Am 24. und 25. fanden wie die sozialdemokratische „Schlesische Bergwacht“ berichtet, in Neurode und Waldenburg Konferenzen der Vertrauensmänner und Betriebsräte des niederschlesischen Reviers statt. In der Aussprache erkannten die Versammelten an, daß von der Forderung auf weitere Lohnerhöhung, die eine Kohlenpreiserhöhung nach sich ziehen würde, abzusehen sei, dagegen müsse mit allen Mitteln dahin gearbeitet werden, daß ein Preisabbau eintreten müsse, um es den Bergarbeitern zu ermöglichen, endlich einmal die nötigen Anschaffungen an Wäsche, Schuhwerk und Nahrungsmitteln bewerkstelligen zu können. Eine dahingehende Entschließung fand einstimmige Annahme und geht in Form einer Eingabe an die Regierung ab.

# Die Not der Invalidenrentner. In einer stark besuchten Versammlung der Invalidenrentner wurde zu deren Notlage Stellung genommen. An der Versammlung nahm Erster Bürgermeister Dr. Erdmann sowie ein Vertreter der Schles. Landesversicherungsanstalt und der Regierung teil. Dr. Erdmann erklärte die Notlage voll und ganz an und wies darauf hin, daß am 1. Juli d. J. ein Gesetz in Kraft tritt, das den Invalidenrentnern eine um 50 Prozent erhöhte Zulage bringt. Den in der Stadt wohnenden Invaliden wird bis 1. Juli aus städtischen Mitteln eine Zulage gewährt. Auch die übrigen Gemeinden werden die Pflicht haben, ihre Invaliden zu unterstützen. Nach lebhafter Aussprache wurde beschlossen, der Regierung, dem Minister des Innern, dem Reichsarbeitsminister und den Parteien des Reichstages die Forderungen der Invaliden nach Vorrückung zu unterbreiten, damit die Gemeinden aus Reichsmitteln die nötigen Zuschüsse erhalten, um ihrerseits die Not der Invaliden zu mildern. Die Vertreter der Behörden sicherten weitgehendste Unterstützung zu.

\* Der Hausbesitzer-Berein Waldenburg E. B. hielt am 20. d. Mts. seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende Herr Eich begrüßte die Anwesenden und sprach seinen Dank aus für das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Längere Aufmerksamkeit erforderte die Erhöhung der Prämienbeiträge der unter den Mitgliedern bestehenden Haftpflichtversicherung. Es wurde anerkannt, daß in Anbetracht der bestehenden Verhältnisse die Schadentregulierungen bedeutend größere Anforderungen stellen und daß eine volle Schadendeckung unter den Mitgliedern im Auge behalten werden muß. Die Versicherungsgesellschaft will nun auch noch insoweit entgegenkommen, als die Schadendeckungssumme für Personenbeschädigung von 300 000 Mk. auf 500 000 Mk. und für Sachbeschädigung von 10 000 Mk. auf 30 000 Mk. entsprechend erhöht werden soll. Einer Erhöhung wurde insoweit zugestimmt, als versucht werden soll, daß dem Verein noch ein besonderer Rabatt zugebilligt wird. Gegen die Verordnung der Straßenreinigung in der Stadt Waldenburg soll, da anscheinend einige Paragrafen anfechtbar sein dürften, im Einvernehmen mit den Nachbarvereinen Einspruch erhoben werden. Bei Aufstellung der Ertragsrechnungen hat sich, wenn ein Grundstück nicht dem vollständigen Verfall preisgegeben werden soll, allgemein die Unzulänglichkeit der 20-Prozent-Erhöhung herausgestellt. Ebenso kann der Vermieter, wenn er nicht dem wirtschaftlichen Ruin entgegengehen soll, in Zukunft bei Renovierungen auch nur den Betrag übernehmen, welchen er im Jahre 1914 aufgewendet haben würde. Eine Ein-

## Der „Figaro“.

Von Dr. A. von Wille.

Aus vereinzelten Andeutungen in der Pariser Presse scheint hervorzugehen, daß der „Figaro“ wieder einmal vor einer neuen Wendung seines wechselreichen Schicksals angelangt ist. Das Blatt, das Jahrzehnte hindurch als die „pariserische“ aller Pariser Zeitungen galt und, als solche, über die ganze Welt verbreitet war, ist offenbar bemüht, sich dem neuen Geist der Zeiten anzubehalten. Es fürchtet, den „Anschluß zu verpassen“, wie es ihm schon mehrfach, zum Schaden seines Ansehens und zum Leidwesen seiner Aktionäre, widerfahren ist.

Unter dem zweiten Kaiserreich entstand der „Figaro“. Im Jahre 1854 wurde er von Hippolyte de Villemessant als eine Wochenschrift gegründet, erschien dann bald zweimal wöchentlich und schließlich täglich. Den Geist, den Villemessant dem „Figaro“ verlieh, hat er sich bis in die Gegenwart zu bewahren die redlichste Mühe gegeben, und man urteilt nicht ungerecht, wenn man sich zu der Meinung bestimmt, daß es vorzugsweise die lässlichen Seiten dieses Geistes gewesen sind, die sich in der Tat, allem Wechsel der Zeiten und der Jahre ungeachtet, ziemlich unverändert im „Figaro“ erhalten haben.

Hippolyte de Villemessant, im Jahre 1812 zu Rouen geboren, hieß, standesamtlicher Eintragung zufolge, gar nicht de Villemessant, sondern er hieß Carlier und war der Sohn eines Obersten im napoleonischen Heere. Aber er zog den Namen seiner Mutter, Augustine de Villemessant, als den wohl-

hingenderen vor, nachdem er sich 1839 in den Strudel der nahen Hauptstadt gestürzt hatte, um sich, mit kräftigen Ellenbogen ausgerüstet und nicht durch übertriebene Zartheit des Gewissens beengt, einen Platz dort zu erobern. Das Debüt des jungen Sohnes der Normandie, deren Kinder in dem wohlverdienten Ruf geübter Bauernschlaueit unter jochlosen Wiedemannskolluren stehen, war bescheiden. Im Familienkreis der „Presse“ Entleer der Girardins, des ungekrönten Herrschers im Reiche des Boulevard, fand er Unterschlupf und verfaßte unter dem Pseudonym „Louis de Saint-Louis“ anfangs Modeberichte. Mit dem „Figaro“ ging dann sein Stern auf. Es zeugte von Selbstvertrauen, daß er sich den geschwätzigen Barbier von Sevilla zum Schutzhelme seines neuen Blattes erlor. Den Klatsch wählte er sich zum Gegenstand und Inhalt seiner Schöpfung, und man muß zugeben, daß unter der strengen Zensur der Polizei des zweiten Kaiserreichs der Klatsch fast das einzige Gebiet war, auf dem die Journalistik zu gedeihen vermochte. Alles: die Politik, das gesellschaftliche Leben, Theater und Literatur, wurde im „Figaro“ nicht ernsthaft und sachlich erörtert — es wurde leicht und spielerisch, amüsant und witzig behandelt. Die Form gab dem Inhalt den Wert, und auf die Wahrheit kam es dabei in letzter Linie an. So ist der „Figaro“ der eigentliche Erzeuger des Boulevard-Journalismus geworden, dessen glänzende Technik ebenso unbestreitbar ist wie seine sittliche Anfechtbarkeit.

Der „Figaro“ wurde allmählich eine Macht, und Hippolyte de Villemessant verstand es, diese Macht

zu gebrauchen. Von den ungezählten Anecdoten, die über ihn im Umlauf waren, kennzeichnet die folgende am anschaulichsten seine Methoden. Das zweite Kaiserreich war eine Periode grandioser Unternehmungen. In Paris entstanden prächtige Stadtbüchel anstelle winziger Gassen; Handel und Industrie feierten goldene Tage, neue Eisenbahnlinien wurden angelegt, die Börse sah Vermögen von Millionen werden und verfallen. Da kam eines Tages ein bekannter Finanzier zu Villemessant, weichte ihn in ein ziemlich anrüchiges Niesenprojekt ein, mittels dessen dem gutgläubigen Publikum das Fell über die Ohren gezogen werden sollte, und fragte ihn schließlich, ob er ihm für seine Unterstützung im „Figaro“ Vorkussgaben in Höhe von 100 000 Franken reservieren dürfte. Villemessant erwiderte: „Wenn der „Figaro“ nicht laut vor dem Projekt warnen sollte, so sei ein solches Entgegenkommen doch sicherlich das doppelte wert.“ Auch für das geübteste Auge war und ist es manchmal schwer, zu entdecken, wo im „Figaro“ die Grenze läuft zwischen Ferkel und Insekt, zwischen Bezahltem und Nichtbezahltem, und es ist nicht nötig, zu sagen, daß der „Figaro“ damit Schule gemacht hat. Der Kritik eines Theaterstückes schließt sich eine mondäne Plauderei an über die Toiletten auf der Bühne und im Zuschauertraum, natürlich unter Nennung der Firmen, aus deren Kiefern die Kleider und die Hüte der beschriebenen Damen geliefert wurden. Und wenn das Lob des „Figaro“ schwer wog, um wieviel verhängnisvoller war häufig sein Tadel, auch nur sein Schweigen. Solange Francisque Sarcey,



gab an den Magistrat, das Finanzamt in Waldenburg zu befragen, wurde allseitig gutgeheißen.

\* Ringlampfentzündung im Stadt-Theater („Goldenes Schwert“). An dem Ringier-Wettstreit ab 1. Juni beteiligten sich außer den beiden Weltmeistern Karl Sast (Breslau) und Billy Stalling (Braun) eine Anzahl erstklassiger Ringer, und sind große und spannende Kämpfe zu erwarten. Vor den Ringlampen findet Varieté-Vorstellung statt. Allert für die Eröffnungsvorstellung am 1. Juni sind bereits zu haben. Vorverkauf: Zigarrengeschäft Gahn.

\* Veranstaltungen des Bades Salzbrunn in der Woche vom 30. Mai bis 5. Juni: Außer den regelmäßigen Konzerten während der Kurstunden: Sonntag den 30. Mai, nachm. 4—6½ Uhr, großes Promenadenkonzert; Theater: abends 7½ Uhr „Die Dollarprinzessin“, Operette. Montag den 31. Mai fällt die Kurmusik aus. Dienstag den 1. Juni, abends 9—10 Uhr: Promenadenkonzert; Theater: 7½ Uhr „Dr. Selan“, Lustspiel. Mittwoch den 2. Juni, abends 8—10 Uhr: Promenadenkonzert. Donnerstag den 3. Juni: Theater: 7½ Uhr „Die Dollarprinzessin“, Operette. Freitag den 4. Juni, abends 8—10 Uhr: Promenadenkonzert; Theater: 7½ Uhr „Nora“, Schauspiel. Sonnabend den 5. Juni, abends 8—10 Uhr: Promenadenkonzert; abends 8 Uhr: Schleifischer Abend des Dialektikers Köppler. Änderungen vorbehalten.

\* Evangelischer Bund. Unter dem Vorsitz des Professors D. Hoffmann fand am 25. und 26. Mai in Striegau die 33. Generalversammlung des schlesischen Hauptvereins des Evangel. Bundes statt, an der 41 stimmberechtigte Abgeordnete der Zweigvereine aus der Provinz teilnahmen. Die Tagung wurde am Dienstag abends in der Kirche durch eine gottesdienstliche Volksversammlung eingeleitet. Das Thema: „Brot, Friede, Arbeit — eine Lösung des Evangel.“ wurde von drei Rednern ausführlich behandelt. Die Hauptversammlung fand am Mittwoch vormittag, nach vorangegangener Morgenandacht im Gotteshaufe, im Saale des Gemeindefaustes statt. Wie aus dem Jahresbericht zu ersehen, gehören dem Hauptverein 167 Zweigvereine und 197 angeschlossene Vereine mit einer Mitgliederzahl von 45 593 an. Der Kassensbericht weist eine Einnahme von 35 712,51 Mk. und eine Ausgabe von 33 361,30 Mk. nach. Von den Ueberschüssen erhielten die evangel. Gemeinden in Ostpreußen 1000 Mk., die Breslauer Zentralfelle 50 Mk., ferner die Diakonissenstationen Gollenberg und Zoben, die Kleinkinderkassen in Witzg, die Konfirmandenanstalt in Reimzig und die Privatschule in Groß Wierau je 25 Mk. In Vorbereitung des geschäftsführenden Direktors Gehlert hielt Professor D. Hoffmann einen interessanten Vortrag über die gegenwärtige Lage der Berücksichtigung der Ziele des Evangel. Bundes, gleichgültig dem Wunsch Ausdruck gebend, die Schwesternschaft weiter auszubauen. Anschließend sprach Pastor Kahr (Zaner) über die Aufgaben des Evangel. Bundes in der Gegenwart, während Pastor prim. Müller (Breslau) über die politische Lage in Oberschlesien und Pastor prim. Lie. Zuckermann (Breslau) über die Tätigkeit des Hilfsausschusses für Österreich berichtete. Nachmittags unternahmen die Teilnehmer einen Ausflug nach dem Kransberg. Auf historischer Stätte hielt Pastor prim. Jedzik (Striegau) einen geschichtlichen Vortrag über die Striegauer Berge.

\* Zur Elektrifizierung der schlesischen Gebirgsbahnen. Die Arbeiten zwecks Elektrifizierung unserer schlesischen Gebirgsbahn auf der 120 Kilometer langen Strecke Königsplatz—Bauban, die während der Kriegsjahre teilweise geruht hatten, sind in der letzten Zeit mit aller Energie seitens des Dezernats für elektrische Zugbeförderung wieder aufgenommen worden, jedoch in nächster Zeit der elektrische Betrieb bis Hirschberg ausgedehnt wird.

\* Warnung vor einem Schwindler! Wie uns von verschiedenen Stellen mitgeteilt wird, treibt seit einiger Zeit hier ein Schwindler sein Unwesen. Er geht von Haus zu Haus, stellt sich als Messerschleifer vor und fragt, ob etwa vorhandene Rasiermesser zum Schleifen nötig sind, was er preiswert und billig ausführt. Mit den Rasiermessern verschwindet er dann auf immerwiedersehen. Vor dem Schwindler sei also gewarnt!

ein ehemaliger Provinzschullehrer, im „Figaro“ das Expositor der dramatischen Kritik in seinen Händen hielt, war der „Figaro“ ausschlaggebend für den Erfolg oder Mißerfolg eines Schauspiels und der Darsteller. Und ein offenes Geheimnis war es, daß eine junge Künstlerin keinen kürzeren Weg wählen konnte, um zu den Höhen ihres Ehrgeizes und Strebens zu gelangen, als den Weg, der durch das verdienstvolle Arbeitskabinett des alten, fetten „Père Carcey“ führte. Wer welche Opfer bringt man nicht der Kunst dar!

Das politische Seitenstück zur Francisque Carcey, und ein sehr viel widerlicheres, war Jacques Saint-Gere, — rechte Jakob Rosenthal, der Tag für Tag in einem kurzen politischen Entreskillet den Chaplinismus, den Deutschenhaß anpöbelte. Er nahm ein lässliches Ende, indem er im Panama-Scandal (der auch Herrn George Clemenceau für einige Jahre in die Verurteilung zwang) unterlief, doch nicht wegen seiner Mitwirkung am „Figaro“, sondern wegen seiner Missetaten in der „Vie Parisienne“, wo er die Scandal-Chronik pflegte und fruchtbar für sich gestaltete.

Kleine Malheurs, unliebsame Prozesse konnten dem „Figaro“ nicht viel anhaben. Wüste man doch, was man von ihm zu halten hatte. Nicht die untergeordnete Kritik war von jeher im „Figaro“ die „Le Monde et la Ville“ überdies, in der die Ereignisse in der eleganten Welt kurz gemeldet und geschildert wurden. Hier befriedigte vor den Augen des Lesers das „Loul-Paris“ mit seinen Familien-

\* Weitere Herabsetzung des Silberpreises. Mit Wirkung vom 28. Mai ab ermäßigt die Reichsbank den Preis für Silbermünzen auf 3 Mark.

\* Erhöhung der Zementproduktion in Oberschlesien. Die obereschlesischen Zementfabriken haben bereits in letzter Zeit auf Veranlassung der internationalen Kommission größere Kohlenmengen zugeteilt erhalten, und sollen vom 1. Juli ab erheblich stärker mit Kohlen beliefert werden. Sie werden daher ihre Produktion, welche im letzten Jahre infolge Kohlenmangels unter den zehnten Teil der Friedensproduktion herabgegangen war, wieder erheblich steigern können.

\* Fahrgelderstattungsanträge. Die Eisenbahndirektion teilt mit: Die Zahl der Fahrgelderstattungsanträge hat in letzter Zeit einen derartigen Umfang angenommen, daß sich die Eisenbahnverwaltung genötigt sieht, zur Deckung der hierdurch erwachsenden Kosten wieder eine Schreibgebühr zu erheben. Diese beläuft sich für jeden Erstattungsantrag bei Erstattungsbeiträgen bis 20 Mk. auf 1 Mk., bei Erstattungsbeiträgen über 20 Mk. auf 2 Mk. Fahrgelderbeiträge bis 1,50 Mark einschließlich werden überhaupt nicht zurückerstattet.

## Aus der Provinz.

Breslau. Zu dem Juwelen-Diebstahl auf der Schweidnitzer Straße. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, einen der Tat dringend verdächtigen Mann namens Gustav Eberle, der in Verbrechenkreisen unter dem Namen „Marjos-Walter“ bekannt ist, zu verhaften. Auch das zur Tat benutzte Utensil ist bereits eine halbe Stunde nach Verübung der Tat auf der Niedergasse an den Eisenbahnverfahrenden des Obertorabahnhofes gefunden worden. Es ist die Krawatschorte Nr. 23, die dort herrenlos stand und in der sich die zwei Büfeln, auf denen die geraubten Halsketten ausgelegt waren, vorfinden. Kinder hatten bereits in dem Auto gespielt und verbrochenes Element waren dabei gewesen, Ketten und einzelne Bestandteile des Autos abzumanteln. Eine Zeugin behauptete, daß sie an der Niedergasse zwei Männer über die Bahngleise habe flüchten sehen.

Schweidniz. Auf dem gestrigen Viehmarkt waren 347 Pferde, 26 Ferkel und 3 Ziegen aufgetrieben. Obgleich der Besuch ein sehr starker war, blieb die Nachfrage doch sehr gering und der Geschäftsgang schleppend. Das starke Angebot an Pferden drückte die Preise für diese erheblich zurück. Es wurden gezahlt für Kuruspferde 16 000—18 000 Mk., für Arbeits- und Wagenpferde 6000—12 000 Mk. (Schlachtpferde waren nicht aufgetrieben); ferner für Ferkel 250—350 Mk., für Ziegen 200—300 Mk.

ep. Jauer. Mordanschlag. Eine schwere Bluttat wurde in der vorigen Nacht in den Promenadenanlagen des hiesigen Schützenwerkes verübt. Ein unbekannter Täter schoß dort den Witzelschwebel Radom von der hiesigen Reichsanstalt meuchlings nieder. Die Kugel drang dem Genannten in den Rücken. In schwerverletztem Zustande wurde der Witzelschwebel früh bestimmungslos auf dem Wege liegend aufgefunden und in das Lazarett überführt.

Legnitz. Einstellung des Straßenbahnverkehrs in Legnitz. Die elektrische Straßenbahn Legnitz beabsichtigt, zum 1. Juli 1920 den Betrieb gänzlich einzustellen, weil sie täglich mit einem sehr erheblichen Defizit arbeitet, das durch weitere Fahrpreiserhöhungen nicht gedeckt werden kann. Die Angelegenheit beschäftigt zurzeit den Magistrat.

Hybnitz. Ein entführter Polizeibeamter. Kurzlich ging abends zwischen 10 und 11 Uhr der Unterwachtmeister Müller der Sicherheitspolizei allein in der Stadt spazieren. Zu dem Beamten gesellten sich zwei unbekannte junge Leute, unterhielten sich mit ihm und luden ihn schließlich zu einem Glase Bier ein. Dabei wurden dem Beamten Erfrischungsgetränke angeboten, nach deren Genuß er in einen schweren Schlaf versiel. Als er gegen ¼3 Uhr morgens erwachte, befand er sich, wie er später erfahren hatte, in Schwärzwasser auf polnischem Gebiet. Dort wurde er von einem polnischen Offizier befragt, ob er in die polnische Armee eintreten wolle, was er natürlich verneinte. Darauf wurde Unterwachtmeister

Müller in einem Hause eingesperrt, konnte aber später, da die Posten schliefen, entfliehen und umgekehrt über die Grenze entkommen. Nach sechsständigem Marsche traf er wieder in Hybnitz ein.

N. Neurode. Gewitter. — Unglücksfall. Bei dem Donnerstags mittig hier niedergegangenen schweren Gewitter fiel auch in Wolpersdorf und Dachsau ein wolkenbruchartiger Regen, jedoch der Schwarzbach große Wassermassen mitführte. Der Blitz schlug unweit des Mannabergturmes in das Hofmannsche Haus und zündete. Ebenso traf ein Blitzstrahl das Botheische Häuschen in Kolonie Schmiedegrund. — In Neutengrund bei Königswalde fiel das kleine Töchterchen des Stellenbesizers Anton Krieger in ein vor dem Hause befindliches Wasserloch und fand dabei den Tod.

Neutheben O.S. Ein englischer Major auf Schultern getragen. Am Dienstag abend entrißten sich mehrere junge Leute auf dem Mummelplatz am Schützenhause über zwei bessergerüstete junge Mädchen polnischer Zunge, weil sie sich von französischen Offizieren begleitet ließen. Ein Schriftfieber Habrian, ein Sohn des Verlegers der polnischen Grenzzeitung, führte die Offiziere in ein polnisches Lokal, wo die Mädchen in der Küche versteckt wurden. Die Menschenmenge gab aber nicht eher Ruhe, als bis ein Polizeibeamter die Mädchen herausholte und zur Schutzhaft nach dem Polizeigefängnis abführte. Die Offiziere und der Pöbel Habrian begleiteten die Mädchen, denen man nichts in den Weg legte. Das Auftreten des Habrian erregte jedoch die Menge, die ihn nach seiner am Ring belagerten elterlichen Wohnung verfolgte. Eine französische Patrouille legte sich ins Mittel, doch erschien zur rechten Zeit ein englischer Major von der Entenskommission, dessen tatvollem Benehmen es allein zu danken war, daß nicht schlimmer Streit entstand. Er schickte die französische Patrouille sofort nach der Wache zurück und ließ den Pöbel Habrian in Schutzhaft nehmen. Mit dem Major verständigte sich die Menge vortrefflich, es nahmen ihn sogar eine Anzahl junge Burken auf die Schultern und trugen ihn der Menge voran, welche „Die Nacht am Rhein“, „Deutschland, Deutschland über alles“ und andere vaterländische Lieder sang, bis man sich friedlich nach Hause begab.

## Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 30. Mai (Trinitatisfest), vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn, vorm. 10½ Uhr Kindergottesdienst dalebst: Herr Pastor Teller. Vormittags 8½ Uhr Gemeindegottesdienst, vormittags 10 Uhr Kindergottesdienst in der Kapelle zu Bad Salzbrunn: Herr Vikar Diebold. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst dalebst: Herr Pastor Göbel. Vormittags 9 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Konradsthal: Herr Pastor Göbel. — Beichte und Feier des heil. Abendmahls in der Kirche zu Nieder Salzbrunn jeden Sonntag vorm. 8½ Uhr und jeden Mittwoch vormittags um 9 Uhr.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag, den 30. Mai, vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier: Herr Pastor Stern. ¼11 Uhr Unterredung mit der konfirmierten Jugend: Herr Superintendent Biebler.

# Zuckooh

## Crème

die gute, nicht fettende Zuckooh-Crème, weitaus das Beste zur Verschönerung und Verfeinerung des Gesichtes und der Hände, ist jetzt wieder überall in alter, vorzüglicher Friedensqualität zu haben. Neu! Zuckooh-Crème fetthaltig (für trockene, spröde u. aufgesprungene Haut) und Zuckooh-Elite-Crème, die Königin aller Hautcrèmes (für ganz verwöhnten Geschmack).

ereignissen, Geburt, Hochzeit und Todesfall. Hier erfuhr man, daß Madame A. den russischen Botschafter zu ihren Dinergeräten gebittet hatte, wor bei der Gräfin B., der Herzogin von C. einen Lunch, einen Tee, einen Ball besucht hatte, und man erfuhr auch, wenn diese hervorragenden Zeitgenossen sich an die Riviera oder an die Meeresküste begaben. In der Kolonne „Le Monde et la Ville“ Einlaß zu finden, war der Wunsch aller „Rassagouères“ — jener exotischen Abenteuerer aus fernem Gegenden, namentlich Schamierlas, veragter republikanischer Präsidenten, die die Staatskasse auf ihrer Flucht hatten mitgehen lassen, südafrikanischer Diamantenhändler, russischer Nabobs. Der „Figaro“ konnte sie lancieren, konnte sie ignorieren und konnte sie lächerlich machen. Es war lediglich eine Geldfrage, wozu er sich entschloß.

Eine bestimmte politische Richtung hat der „Figaro“ niemals innegehalten. Er liebte alle mit den Royalisten und mit den Bonapartisten, er huldigte dem General Boulanger, aber er fand sich auch mit der Republik ab. In einer einzigen Hinsicht blieb er sich stets treu: in der Feinde gegen Deutschland. Er hatte bereits mehrere schwere, finanzielle Krisen durchgemacht und viel von seiner alten Bedeutung verloren, als er plötzlich wieder in aller Pracht war. Das geschah durch die maßlosen Angriffe, die er gegen den damaligen Finanzminister Joseph Caillaux richtete. Es entsprach durchaus der Tradition des „Figaro“, daß er den des Wunsches nach einer Verständigung mit Deutschland verdächtigen Minister nicht jachlich bekämpfte, sondern ihn in seinem Privatleben

zu treffen suchte, in der Vergangenheit seiner Gattin, einer geschiedenen Frau, umherstüffelte und mit der Produktion von kompromittierenden Briefen drohte, die Herr Caillaux geschrieben hatte, als Madame Caillaux noch die Gattin eines anderen Mannes war. Man entsetzt sich, wie Madame Caillaux, in ihrer weiblichen Ehre tödlich gekränkt, den journalistischen Feind des „Figaro“, Gaston Calmette, mit dem Revolver niederschloß. Es wäre vielleicht ohne diese Tat erhöhter Leidenschaft manches anders gekommen in der Welt. Denn mit Gaston Calmettes irdischer Laufbahn endete die politische Karriere von Joseph Caillaux.

Daß der „Figaro“ im Weltkrieg seiner Begeisterung des Deutschland mit wahrer Wollust sich hingab, war nur logisch und konsequent. In einer kurzen täglichen Glosse besorgte Alfred Capus dieses Geschäft nicht ohne Esprit und gallische Graus. Rumores Geschäft führt in langatmigen Zeitartikeln und in ausgedehnten politisch-strategischen Betrachtungen unter dem Decknamen „Polbe“ Herr Joseph Reimach auf — gänzlich dessen uneingedenk, daß seiner Väter Wiege an den Ufern des Rheins und nicht am Seinestrand stand.

So man einstmals den Namen Hippolyte de Villameillant, des napoleonischen Oberstenjohns, las, liegt man jetzt: Louis Zaharus, Redakteur en chef und zwischen diesen beiden Namen liegt die ganze Entwicklung des „Figaro“ von seiner Geburtsstunde anno 1854 bis zur Gegenwart.



der Ausdruck Herzton ist in der Medizin nun einmal gebräuchlich für das gesunde Herz, während die Veränderungen, die man am kranken Herzen hört, als Herzgeräusche bezeichnet werden.

Wir haben schon oben von einem ersten und zweiten Tone gesprochen und sie charakterisiert. Diese beiden Töne umfassen eine Tätigkeitsphase des Herzens. Eine etwas längere Pause trennt sie von der nächsten Herzaktion. Wollte man versuchen, das Herzgeräusch wiederzugeben, so geschieht dies am besten durch die Silben „bu-tup“, wobei die erste Silbe, die dem ersten Ton entspricht, mit gebührender, die zweite kurz und scharf zu sprechen ist.

Die Ursachen der Herzöne sind mannigfacher Art. Es spielen noch Nebenumstände mit, in der Hauptsache aber entsteht der erste Ton durch die Zusammenziehung des Herzens, der zweite (bei der Ausdehnung des Herzens) durch den Schluß der Klappen, welche das Zurückströmen des Blutes verhindern. Der erste Ton ist also ein Muskelgeräusch, hervorgerufen durch die Zusammenziehung des Herzmuskels. Dieser schließt beim Zusammenziehen das Blut in die großen Ädern, von wo sich die Blutwelle in die andern Körperadern fortpflanzt. Um nun zu verhindern, daß bei der nachfolgenden Ausdehnung des leeren Herzens das Blut aus den Schlagadern wieder zurückfließt, befinden sich an den Abgangsstellen halbmondförmige Klappen, welche in der zweiten Hälfte der Herzaktion sich prompt schließen. Der dabei hörbare Ton ist also ein Ventil- oder Klappenphon.

Die normalen Herzöne zeigen zahlreiche Abweichungen, die nicht immer Zeichen einer Herzerkrankung sein müssen. Wir haben vorher gesehen, daß der zweite Ton ein Klappenphon ist. Man gibt es zwei große Schlagadern, die Körperader oder Aorta und die Lungenader oder Pulmonalis, von denen die erste auf der linken, die zweite auf der rechten Herzhälfte gespeist wird. In den meisten Fällen schließen sich die Klappen beider Ädern gleichzeitig, so daß man nur einen Schlag hört. Doch kann es auch beim Gesunden vorkommen, daß dieser Schluß nicht genau zeitlich zusammenfällt; dann hören wir einen doppelten zweiten Ton, oder wie die Mediziner sagen, der zweite Ton ist „gespalten“.

Schwache Herzöne, bis fast zur Unhörbarkeit, findet man nach starken Blutverlusten, aber auch bei Schwächung des Herzens, besonders bei krankhafter Entartung oder Verfestigung des Herzmuskels. Verstärkte Herzöne deuten auf eine energiereichere, also durch Hindernisse erschwerte Herzstätigkeit, welche das Herz zu überwinden sucht. Denn dieser wichtigste Apparat unseres Körpers ist sehr anpassungsfähig und instande, Schädlichkeiten bis zu einem gewissen Grade wegzumachen, zu „kompensieren“, wie der Fachausdruck lautet. Eine Verstärkung des zweiten Tones an der Lungenader deutet auf eine Überfüllung und übermäßige Spannung im kleinen Kreislaufe. Man findet sie häufig bei fortgeschrittener Ädernverfälschung, aber auch bei länger dauernden Nierenentzündungen.

Befindet sich in der Nähe des Herzens krankhafte, mit Luft gefüllte Hohlräume, welche mit Schwingen, so nehmen die Herzöne oft einen musikalischen, metallisch klingenden Charakter an.

Die häufigsten und wichtigsten Veränderungen sind jene, welche wir „Geräusche“ nennen, oder auch „anormale Herzöne“, im Gegensatz zu den normalen „Tonen“. Die Geräusche sind in der Regel Zeichen von Klappenveränderungen. Wenn auch, wie vorherwähnt, das erste Geräusch am Herzen vorwiegend durch das Zusammenziehen des Muskels bewirkt wird, so spielen doch gleichzeitig die Spannung und die Schwingungen der inneren Herzklappen, der zweigipfligen und dreigipfligen Klappen, dabei eine Rolle. Sind diese Klappen erkrankt, dann hört man den ersten Ton un-

rein, man hört ein erstes Geräusch. Dasselbe gleicht meistens jenem Ton, der beim Schaben hervorgerufen wird, seltener einem leisen Schurren. Man spricht deshalb von „schabenden“ und „schurrenden“ Geräuschen. Die letzteren können oft so laut werden, daß man sie schon aus einiger Entfernung hört und mit der aufgelegten Hand als unregelmäßige Erschütterungen des Brustkorbes spürt. Man nennt diese hochgradige Form des „Rasenschnurren“.

Geräusche beim ersten Ton können übrigens auch ohne eigentliche Klappenveränderungen vorkommen, so bei allgemeiner schlechter Ernährung oder bei akuten fieberhaften Krankheiten. Dagegen ist eine geräuschartige Veränderung beim zweiten Ton meist das Zeichen krankhafter Veränderungen an den Klappen.

Diese Veränderungen können durch Auslagerungen auf den Klappen, welche die Schwingung beeinträchtigen, hervorgerufen werden. Meist aber handelt es sich um unvollständigen Schluß der Klappen, hervorgerufen durch angeborene Entwidelungsfehler oder durch Krankheit, ferner um Verengung der Öffnungen durch Starwerden der Klappen. Im letzteren Falle sprechen wir von einer Verengung, Stenose, im ersten Falle von einer Unzulänglichkeit, Insuffizienz.

Schließlich hört man am Herzen bisweilen noch deutlich neben den Herzönen Geräusche, meist Schabungs- und Reibungsgeräusche, welche dadurch hervorgerufen werden, daß bei Entzündung des Herzmuskels sich Rauigkeiten an dessen Fläche und am äußeren Herzüberzug bilden. Diese Geräusche, welche außerhalb des Herzens ihren Ursprung haben, gehören nicht eigentlich zu den Herzgeräuschen, sind von denselben aber nicht immer gut zu unterscheiden.

## Bunte Chronik.

### Die alte Stephansherrlichkeit!

O alte Stephansherrlichkeit — o daß Du müßtest entweichen!  
Wie lebst Du wieder, goldne Zeit — mit Deinen billigen Sätzen!  
Bergebens spähe ich umher — ich finde Deine Spur nicht mehr!  
O jerum, jerum, jerum, — o quae mutatio rerum!  
Ein Vrieschen kostet' mir 10 Deut, — Die Karte nur 5 Dittchen!  
Wie billig gegen 40 heut — und denke mir — dünner-lütchen!  
Gar zweie nur im Drikverlehr! (Ich finde keine Spur nicht mehr.)  
O jerum, jerum, jerum, — o quae mutatio rerum!  
Für 25 Schick' man gleich — 5 Kilo in die Nähe.  
Für 50 schon durch's ganze Reich! — Doch heute wehe, wähe:  
Schickt ein Paket man — gleich wie schwer — so find't man seine Spur nicht mehr!  
O jerum, jerum, jerum, — o quae mutatio rerum!  
Die Dröhte jag von Ort zu Ort — Dein Jünger, drauß zu draußen:  
5 Pfennig kostet' nur das Wort — in allen deutschen Staaten!  
Doch heute sind sie alle leer: — Kein Strom drin! Keine Spur nicht mehr:  
O jerum, jerum, jerum, — o quae mutatio rerum!  
Am Telephon für wenig Moos — riskiert man eine Lippe,  
Am 1. Juli wird man los — die liebe Quasselstrippel  
Kurz, wo ich blicke rings umher — von Stephans Werk die Spur nicht mehr:  
O jerum, jerum, jerum, — o quae mutatio rerum!  
Ein geknickter Postkudde.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 122.

Waldburg, den 28. Mai 1920.

Bd. XXXVII.

## Durch Dämmergrau in der Liebe Land.

Roman von R. Knecht-Schöna.

Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

### 13. Kapitel.

Auf Frank Wingolfs Empfehlung und besonderen Wunsch hatte man im Schauspielhaus das Stück des Wiener Dramatikers Hermann Bahr „Der Meister“ angenommen und Wingolf war mit Feuereifer an das Studium der Titelrolle gegangen. Dieser aus eigener Kraft zur Größe gelangte Kurfürscher, das war sein Fall! Und diese Rolle erschien wirklich als von dem Verfasser dem Künstler Wingolf auf den Leib geschrieben. Hierbei konnte sich sein Herrenmenschen, sein beißender Spott einmal ausleben. Er brauchte hier nicht Gefühle vorzutäuschen, nein, nur sich selber zu spielen, sich zu geben, wie er war. Frank Wingolf entsann sich nicht, niemals mit solcher Liebe, so dem Behagen an das Studium einer Rolle gegangen zu sein wie an diese. Dank seinem fabelhaften Gedächtnis und Renates verständnisvoller Art beim Einheften und Anlegen der Stichwörter — es hatte sich ganz von selber gemacht, daß sie dieses Amt wieder übernahm — hatte er die Rolle bereits bei der ersten Probe fest im Kopfe. Einen weiteren Reiz des Stückes bedeutete es für ihn, daß sein Schüler Fred Urban in der Rolle des kleinen Japaners am Schauspielhaus auf Anstellung gastieren sollte, und zwar auf besonderen Wunsch Ihrer Hoheit der Prinzessin Ottokar. Diese Rolle lag dem geschmeidigen, jungen Kerlchen vorzüglich und Wingolf war überrascht und erfreut von dem hierbei zum ersten Male hervortretenden Talent und Verneifer des jungen Schauspielers. Und so durfte Wingolf mit gutem Rechte nicht nur eines großen Erfolges als Künstler, sondern auch als Lehrer sicher sein.

Es war am Tage vor der Erstaufführung des „Meisters“. Zwischen dem Mittagssnack und dem Jünfuhrtee hatte Wingolf noch einmal die Schlupfzene des letzten Aktes mit Fred Urban durchgenommen und bis auf's-Tüpfelchen ausgearbeitet. Während Renate sich bereits mit der Teemaschine beschäftigte, wurde ihr ein Besuch gemeldet. Sie warf einen Blick auf die Besuchskarte, die ihr Rosa reichte, und stellte mit einem Freudenlaut die Teegeräte aus der Hand. „Verzeih die Störung, Frank!“ wandte sie sich an ihren Mann, der schon bei ihrem Ausruf

erstaunt herübergesehen hatte. „Ein lieber Besuch wird mir soeben gemeldet. Du erlaubst —“

Eine Minute verharrte Frank schweigend und sah sie nur immer an. Sie war errötet wie ein junges Mädchen und aus ihren dunklen Augen brach ein so heller Glanz, wie er es noch nicht an ihr gesehen hatte. Er gab Rosa einen Wink, den Gast hereinzuführen.

„Aber nicht doch, Frank, laß Dich nicht stören. Ich kann ihn doch drüben empfangen.“ „Warum denn? Deinem freudigen Gesichtsausdruck nach muß es ein sehr lieber Freund von Dir sein, und — Deine Freunde sind auch —“

Da erschien der Besuch schon im Rahmen der Tür. Es war ein schlanker, junger Herr von etwa achtundzwanzig Jahren.

Renate flog ihm entgegen: „Hans, lieber Hans!“

„Renate, meine gute Renate!“

Das Paar umarmte und küßte sich und kam nun Hand in Hand auf den Hausherrn zu, der mit eigentümlich eingeknickten Mundwinkeln und großen Augen die zärtliche Begrüßung mit angesehen hatte, während Fred Urban fiebernd ein halblautes: „Donnerwetter!“ ausstieß.

„Erlaube, lieber Frank, daß ich Dir Richards Dieblingsneffen, Hans Feilich, vorstelle. Er ist so eine Art Kollege von Dir, das heißt: auch vom Bau.“

„Dramaturg am Stadttheater zu St. . .“ stellte der junge Mann sich nun selbst vor und sprach zugleich seine Freude aus, mit dem hochverehrten Künstler persönlich bekannt zu werden. Wingolf schüttelte ihm gönnerhaft die Hand, stellte ihm Fred Urban vor und lud ihn ein, gleich mit am Teetisch Platz zu nehmen. Renate schellte nach einer vierten Tasse, füllte sie dann mit Tee, häufte allerhand leckere Dinge von der Kuchenstale auf einen kleinen Kristallteller und stellte ihn vor Hans Feilich hin.

Er erhaschte die spendende Hand, führte sie an seine frischen Lippen und sah sie mit seinen braunen, lustigen Augen schelmisch an.

„Wer hätte das gedacht, Renate, daß ich Dich als die kleine Frau des großen Frank Wingolf wiederfinden würde! Ich war gänzlich platt, als ich die Vermählungsanzeige in der Zeitung las. Dein Schwarm war er ja immer, aber —“

„Still doch, Du Plaudertasche! Ueber so etwas spricht man doch nicht!“ unterbrach ihn Renate mit einem verlegenen Blick auf den hochaufstrebenden Frank und den fiebernden Fred.

„Aber so laß ihn doch ausreden!“ meinte



Wingolf, die Zigarette an den Mund hehend. „Bitte, mein Herr, machen Sie aus ihrem Herzen keine Mördergrube. Also — ihr Schwarm war ich immer — das höre ich sehr gern, und neu ist mir's außerdem.“

Man lachte, scherzte, neckte Renate und unterhielt sich aufs angeregteste.

„Und was führt Dich in unsere Hauptstadt, lieber Hans?“ erkundigte sich Renate, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

„Zwei Angelegenheiten, eine berufliche und eine eigene. Die eine muß ich Dir leider noch verschweigen, bis sie spruchreif ist, und von der andern kann ich Dir nur unter vier Augen sprechen, Herrn Wingolfs Erlaubnis vorausgesetzt.“

Er verneigte sich bei diesen Worten artig gegen den Hausherrn, der nur durch ein steifes Kopfnicken seine Zustimmung gab.

„Gott, wie geheimnisvoll!“ rief Renate lachend aus und reichte ihm die Zigaretten und das Feuerzeug. „Hast Du Schulden?“

„Sieht mir das ähnlich?“ fragte er ein ganz klein bißchen vorwurfsvoll zurück.

Mit einem liebevollen Blick in das hübsche, offene Gesicht des jungen Mannes schüttelte Renate den Kopf und sagte: „Nein, Du hast recht, das sieht Dir nicht ähnlich. Aber was ist's dann? Eine unglückliche Liebe?“

„Das wird ganz allein von Dir abhängen, ob ich ihr diese Bezeichnung geben muß“, lautete die launige Erwiderung.

„Oho!“ warf Wingolf ein. Es sollte scherzhaft klingen, aber eine leichte Gereiztheit sprach dabei aus seinen Mienen.

„Hört, hört!“ rief Fred Urban dazwischen.

„Es ist nichts, was den Chemann berührte“, beeilte sich Hans Feilitz zu versichern und das klang so treuherzig, so drollig, daß alle lachen mußten.

„Uebrigens hat es Zeit bis später — das heißt, wenn ich meinen Besuch in so unbescheidener Weise ausdehnen darf.“

„Aber selbstredend, alter Junge! Du hast es gut getroffen. Ich habe heute einen freien Abend. Die Herren wollen in den Klub fahren und so laße ich Dich nach dem Abendessen in mein Allerheiligstes, mein Arbeitszimmer, ein. Das wird Dich anheimeln und in hundert Dingen an Onkel Richard erinnern. Dann können wir uns nach Herzenslust ausplaudern.“

„Ja, Renate, und dann nimmst Du die Zupfgeige in den Arm und singst mir die alten, trauten Lieder, wie einst im Mai, gelt?“

Hans Feilitz war bei diesen Worten aufgestanden und hinter Renates Sessel getreten. Jetzt legte er beide Hände auf ihre Schultern, beugte sich über sie und sah ihr tief in die Augen.

Renate nickte nur mit aufleuchtendem Blick. Frank Wingolf saß regungslos im Klubstuhl, stieß dicke Rauchwolken aus seiner Zigarre und

schaute mit unwölkter Stirn auf das Paar, das seine Anwesenheit so gänzlich zu vergessen schien. Mit spöttischem Lächeln beobachtete ihn Fred Urban. Die steile Unmutsfalte zwischen den emporgezogenen Brauen deutete auf Sturm. Er kannte dieses Wetterzeichen. Jetzt hieß es aufpassen.

„Ei, schau doch nur Deine Frau an, Frank, wie sie strahlt und aufstaut. Also so muß der Zauberer aussehen, der diese Sphinx zum Reden, Lachen und Singen bewegt“, flüsterte er ihm zu.

„Schweig!“ herrschte ihn Wingolf halblaut an, stand auf und trat ans Fenster.

„Das war der erste Kriebel“, dachte Fred und lachte schadenfroh in sich hinein. —

Beim Abendessen machte sich eine steife Stimmung bemerkbar, die recht von der lustigen des Nachmittags abstach. Der Bann ging von Wingolf aus, der zerstreut und wortlos war und kaum an der Unterhaltung teilnahm. Da er sich aber die warme Zwischenspeise, die Renate zu Ehren des Gastes hatte einschleichen lassen, vortrefflich schmecken ließ, beachtete Renate seine Schwögsamkeit nicht weiter und widmete sich ganz dem Freunde, der allerhand Schnurren zum besten gab und damit fortwährend ihr Lachen hervorzubereite, das ihr so gut stand und sie ganz verändert erscheinen ließ. Und immer hieß es: Weißt Du noch? Denkst Du daran? Kannst Du Dich entsinnen? — — —

Nach Tisch, als die Herren in Franks Zimmer hinüber gegangen waren, um ihre Zigarre zu rauchen, huschte Renate in das Turmzimmer hinauf, knipfte das elektrische Deckenlicht und die rotverschleierte Schreibtischlampe an, entnahm einem Fache des Schreibtisches ein dickes Manuskript, hüllte es in einen Bogen Packpapier ein und verschürte es mit Bindfaden. Das sollte Hans Feilitz zur Prüfung mit nach St. . . nehmen und einen Verleger ausfindig machen, der es als Buch herausgab. Dann schickte sie sich an, das Zimmer für den Empfang des lieben Gastes behaglich zu machen. Sie breitete eine luntschimmernde Abenddecke über den runden Sofatisch, stellte Obstteller mit Obstmessern auf, schickte dem Stubenmädchen und befahl ihr, den bei Luise bestellten Obstkorb heraufzubringen. Dann füllte sie noch die Ruchenschale mit allerhand Selbstgebackenem, kleinem Gebäck, von dem sie wußte, daß Hans Feilitz, das Süßmäulchen, es besonders liebte, rückte die bequemen Beinstühle näher an den Tisch und stellte ein hohes Aeschalas mit roten Rosen in die Mitte des Tisches. Dann holte sie die Zupfgeige herbei, setzte sich mit ihr in einen der Beinstühle und begann, das Instrument zu stimmen. Als Rosa mit dem reizend zusammengestellten Obstkorb kam, machte sie verwunderte Augen. Geheiter, so strahlend hatte sie ihre Herrn noch nie gesehen. Auch die Zupfgeige war ihr etwas

Neues an ihr, und sie beschloß zu lauschen, denn Zupfgeige und Gesang hörte sie für ihr Leben gern.

„Sagen Sie meinem Nessen, ich erwartete ihn hier oben“, rief Renate dem das Zimmer verlassenden Mädchen nach. Dann stimmte sie weiter und spannte eine neue G-Saite ein. Sie war so vertieft in ihre Beschäftigung, daß sie das Öffnen der Tür überhörte und jetzt überrascht in die Höhe fuhr, als sie die Stimme ihres Mannes vernahm.

„Bitte, bitte, nach Ihnen, Herr Feilitz! Ich bin zwar nicht ins „Allerheiligste“ geladen worden, möchte aber meiner Frau noch Gute Nacht sagen, ehe ich wegfahre.“

Renate erhob sich beschämt. Sie hatte tatsächlich vergessen, sich bei Frank und Fred Urban zu verabschieden.

„Verzeih meine Herstreutheit, Frank“, bat sie, die Zupfgeige aus der Hand legend und Hans Feilitz bewillkommend, der sich mit einem Ausrufe des Entzückens im Zimmer umschaute.

„Ah, wie gemütlich, wie reizend ist es hier. Aber so war es immer bei Dir. Du hast so eine eigene Art, den von Dir bewohnten Räumen einen besonderen Stempel aufzudrücken.“

Er ging von Möbel zu Möbel, strich wie liebkosend über den Schreibtisch und den Lutherstuhl, betrachtete die Bilder auf der Schreibtischplatte, las die Titel der Bücher auf dem kleinen Bücherbrett und schaute dann sinnend zu Richards Bild empor.

Frank Wingolf war an der Tür stehen geblieben und übersog mit einem Blick das Zimmer und den zierlich gedeckten Tisch.

„Er hat recht“, nickte er jetzt nähere tretend.

„Du verstehst es, Behagen und Stimmung um Dich zu verbreiten. Abends wirkt auch dieser Raum ganz bedeutend gemütlicher. Die zugezogenen Vorhänge vor den Fenstern nehmen ihm das Laternenhafte. Das leuchtende Gelb der Vorhänge schafft mit den roten Schirmen der Lampen ein schönes, warmes Licht. Du hast wirklich einen feinen, künstlerischen Geschmack und weißt ihn mit den anspruchslosesten Mitteln zu betätigen. Wenn ich nicht fürchten müßte, zu stören, möchte ich am liebsten hierbleiben. Die Zupfgeige da übt eine mächtige Anziehungskraft auf mich aus.“

„Aber Du störst keineswegs“, beeilte sich Renate freundlich zu versichern, obgleich es ihr nicht so recht von Herzen kam, denn sie hätte gern mit Hans Feilitz über Richards literarischen Nachlaß und — vor allem über Ursula gesprochen, und beides schloß Franks Gegenwart aus. „Aber Du hastest Dich doch im Klub verabredet und dann — würdest Du Dich wohl langweilen bei dem Austausch unserer Erinnerungen.“

„Möchtest Du das nicht meine Sorge sein lassen?“ kam es gereizt von seinen Lippen. „Und

was die Verabredung im Klub anbetrifft, so ist sie keineswegs bindend und meine Entschuldigung, daß ich daheimbleibe, um mich für die morgige Erstaufführung zu schonen, dürfte genügen.“

„O gewiß, und für Deine Nerven ist es sicher heilsamer, heute früh zu Bett zu gehen.“ Sie sah ihn bei diesen Worten nicht an, sondern holte einige weiche Kissen herbei, um damit die Sofaecke bequemer zu gestalten; denn sie kannte seine Diebhaberei, recht weich und behaglich zu sitzen.

Er klingelte nach Rosa und beauftragte sie, Herrn Urban zu sagen, er möchte allein in den Klub fahren und ihn entschuldigen.

Zwei Minuten später klopfte es und Fred Urban steckte sein spiegelblank gebürstetes Haupt zur Tür herein: „Verzeihung, wenn ich störe! Aber ist das Dein Ernst, daheimbleiben zu wollen?“

„Was sonst?“ fragte Frank zurück und machte es sich in der Sofaecke bequem.

„Du scheinst vergessen zu haben, daß Graf Donnersberg heute den letzten Abend hier ist und ganz sicher auf Dein Kommen rechnet.“

„Pah! Der gute Graf ist's gewöhnt, sich zu verrechnen. Er wird's überleben. Grüße sie alle und sage ihnen — ich bedürfe für morgen der Schonung und Sammlung.“

Frank hatte die Hände im Schoß gefaltet und drehte so recht selbstzufrieden die Daumen umeinander, wobei er den ganz verdukt dastehenden und nach Worten suchenden Fred belustigt anschaute.

„Dann fahre ich auch nicht“, stieß Fred trotzig hervor. „Er stand da wie ein schmolldes, unartiges Kind.“

„O doch, Du wirst fahren, mein Junge!“ sagte Frank Wingolf sehr bestimmt.

„Nein! Ich spiele morgen auch, bedarf also auch der Schonung — —“

Frank lachte schallend auf.

(Fortsetzung folgt.)

## Das gesunde und das kranke Herz.

Von Dr. med. Adolf Stark.

Tabak und Wein verboten.

Legt man das Ohr an die linke Brustseite eines Menschen, etwa in der Höhe der Brustwarze oder etwas darüber, so hört man deutlich ein rhythmisches Klopfen. Macht man genauer auf, so wird auch der Puls bald erkennen, daß er es mit zwei verschiedenen Geräuschen zu tun hat, die sich durch ihre Klangfarbe und durch ihre Zeitinstanz ganz deutlich voneinander unterscheiden lassen. Der eine dieser Töne ist dumpfer, hält aber länger an, der zweite ist heller und lauter, aber kürzer. Zwischen dem ersten und zweiten liegt eine kurze Zeitspanne, zwischen dem zweiten und dem nächstfolgenden ersten eine etwas längere Pause.

Wir haben es hier mit den sogenannten Herz- tönen zu tun, welche durch die Tätigkeit des Herzens erzeugt werden. Der Ausbruch „Ton“ ist natürlich nicht richtig. Auch beim Gesunden handelt es sich nicht um reine Töne, sondern um Geräusche. Aber



Für die uns anlässlich unserer

## Vermählung

in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten  
sagen wir allen hierdurch unseren  
herzlichsten Dank.

**Max Klemm und Frau**  
Elisabeth, geb. Brückner.

Waldenburg, im Mai 1920.

Für die uns anlässlich unserer

## Vermählung

in zahlreichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten  
sagen wir unseren herzlichsten Dank.

**Friedrich Toepfer u. Frau**  
Elfrida, geb. Harbig.

## Ämtliches

### Lebensmittel- und Rindernährmittelfarten.

In der Woche vom 31. Mai bis 4. Juni 1920 können zu  
nachfolgenden Preisen empfangen werden:

Gegen Abschnitt Nr. 34 der Lebensmittelfarte:

200 Gramm weiße Bohnen für 2,04 Mk. oder andere Hülsenfrüchte  
zu den bisherigen Preisen.

Gegen Abschnitt Nr. 35 der Lebensmittelfarte:

100 Gramm Haferflocken für 0,80 Mk. oder andere Getreide-  
erzeugnisse zu den bisherigen Preisen.

Gegen Abschnitt Nr. 36 der Lebensmittelfarte:

250 Gramm Marmelade für 2,60 Mk.

Ferner gegen Abschnitt Nr. 8 der Rindernährmittelfarte:

100 Gramm Getreideerzeugnisse aus den jeweils am Lager  
befindlichen Beständen.

Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 23. Mai mittags.  
Waldenburg, den 21. Mai 1920.

Der komm. Landrat.

## Quäkerpeisung.

Zwecks evtl. Beteiligung an der Quäkerpeisung ersuchen wir,  
unterernährte, noch nicht schulpflichtige Kinder, soweit sie nicht die  
Spielschulen besuchen, zur ärztlichen Untersuchung vorstellen zu  
wollen. Die Untersuchung findet Sonnabend den 29. d. Mts. von  
4-6 Uhr nachm. in der Säuglingsfürsorgestelle Auenstr. 24 statt.  
Waldenburg, den 28. Mai 1920.

### Der Magistrat — Abteilung VIII.

#### Gemeinde Ober Waldenburg.

##### Milchfarten.

Die Ausgabe der Milchfarten für den Monat Juni erfolgt  
am Sonnabend den 29. Mai 1920, und zwar:

A-K von 8-10 Uhr vormittags,

L-Z von 10-12 Uhr vormittags,

im hiesigen Lebensmittelamt. Um pünktliche Abholung der Karten  
wird gebeten.

Ober Waldenburg, 27. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

#### Ober Waldenburg.

##### Betreffend Reichstagswahl.

Die Wahl zum Reichstag findet am

Sonntag den 6. Juni 1920

statt. Sie beginnt vormittags um 8 Uhr und endet nachmittags  
um 6 Uhr. Nach 6 Uhr abends dürfen nur noch die Wähler zur  
Stimmabgabe zugelassen werden, die in diesem Zeitpunkt im  
Wahlraum schon anwesend waren.

Es empfiehlt sich, daß die Wähler ihr Wahlrecht möglichst  
frühzeitig ausüben.

Die Gemeinde Ober Waldenburg bildet 2 Stimmbezirke.

I. Stimmbezirk: Chausseestraße Nr. 1-10, Mittelstraße Nr. 1-9,  
Kirchstraße Nr. 1-24, Ritterstraße Nr. 1-9. Wahllokal: Gasthof  
„zum Ferdinandshaus“. Wahlvorsteher: Droßitz Franz Bentscha.

Wahlvorsteher-Stellvertreter: Drechsler Bruno Pitzner.

II. Stimmbezirk: Chausseestraße Nr. 20-47, Kirchstraße  
Nr. 25-49, Albertstraße Nr. 1-6. Wahllokal: Gasthaus „zum  
Fleischer“. Wahlvorsteher: Rektor Max Hartmann. Wahlvor-  
steher-Stellvertreter: Bergbauer Hermann Posner.

Ober Waldenburg, den 27. 5. 1920.

Der Gemeindevorsteher. J. B.: Wuttke.

#### Ober Waldenburg. Betr. Viehzählung.

Am 1. Juni d. Js. findet eine Zählung des Rindviehes, der  
Schafe, Schweine, Ziegen und Pferde, sowie des Federviehes  
statt, welche hierorts von den Polizeibeamten vorgenommen werden  
wird.

Hierbei wird auf § 4 der Verordnung des Bundesrates vom  
30. Januar 1917 hingewiesen, welcher lautet:

„Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund dieser  
Verordnung oder der nach § 2 erlassenen Bestimmungen auf-  
gefordert wird, nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder  
unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6  
Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft;  
Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft;  
auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden  
ist, im Urteil „für dem Staate verfallen“ erklärt werden.“  
Ober Waldenburg, 27. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

## Insertate

haben in der „Waldenburger  
Zeitung“, der ältesten Zeitung  
des Kreises, besten Erfolg!

### Nieder Hermisdorf.

#### Kartoffelverkauf.

Zur Zeit besitzt die Gemeinde  
größere Kartoffelvorräte, hat auch  
noch Kartoffellagerungen zu er-  
warten, und um ein Verderben  
der Kartoffeln durch Massen-  
lagerungen zu verhüten, sind die  
Vorkaufshändler angewiesen wor-  
den, ab sofort die Kartoffeln  
markenfrei zum Preise von 40  
Pfg. für ein Pfund zu verkaufen.  
Es wird jedem Ortsbewohner  
dringend geraten, seinen Bedarf  
an Speisekartoffeln bis zur neuen  
Ernte alsbald einzudecken. Eine  
Ausgabe von Kartoffelfarten ab  
31. Mai 1920 findet nicht mehr  
statt.

Nieder Hermisdorf, 27. 5. 1920.

Der Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermisdorf.

Etwa 4 m Sandsteintrippen  
sind zu verkaufen. Angebote  
sind an das Gemeinde-Bauamt  
zu richten.

Nieder Hermisdorf, 26. 5. 1920.

Der Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermisdorf.

#### Geflügelbäckfütter.

Geflügelhalter der Gemeinde,  
welche auf Zuweisung von Ge-  
flügelbäckfütter rechnen, wollen  
ich Sonnabend den 29. Mai e.,  
früh von 9-10 Uhr, im Lebens-  
mittelamt melden. Der Preis  
der Ware beträgt voraussichtlich  
einschließlich Sack ab Lager Wal-  
denburg 72.- Mk. je Zentner.  
Nieder Hermisdorf, 27. 5. 1920.

Der Gemeindevorsteher.

## Offene Stellen

### Einen Lehrling

sucht per halb oder später  
Büchereimeister Gerlich,  
Dittersbach, Hauptstraße 150.

#### Sauberes, anständiges

### Bedienungsmädchen

zum 1. Juni gesucht.

Säuglingsfürsorgestelle Waldenburg,

Auenstraße 24.

Meldungen 8-9 Uhr vormittags.

Eine Wirtin für kleinen Haus-

halt zum baldigen

Eintritt gesucht bei Radler,

Altwasser, Bergstraße 3.

## Verkaufe

Tunge, abgewählte Bleie zu  
verkaufen Altwasser, Char-  
lottenbrunner Straße 153.

Ein Anzug für 15-16-jährigen

Burschen (Friedensware) ist

für 700 Mark zu verkaufen

Zöpferstraße 14a, 8. Stg. rechts,

8-1 Uhr.

## Achtung!

Wer kauft Lenox und  
andere gute Kernwaren

zu billigen Tagespreisen? Off.  
unter W. 100 an die Geschäfts-  
stelle dieser Zeitung.

Eine wenig gebrauchte Hand-

Siedemaschine ist preiswert

zu verkaufen bei Urban, Ditters-

bach, Hauptstraße 32.

Neue, wenig gebrauchte

## Mignon-

## Schreibmaschine

steht zum Verkauf.

Franz Dimter, Dittersbach.

## Kleine Anzeigen

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende Verbreitung.

## Geldverheer

20 000 Mark,

mündelsicher, per 1. Juli oder

auch etwas früher zu vergeben.

Offerten unter O. P. in die Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung.

Herabgesetzte Preise! Herabgesetzte Preise

in

## Schuhwaren!

Herabgesetzte Preise! Herabgesetzte Preise!

**J. Bobrecker,**

Schuhwarenhaus,

Nr. 3a, Rathausplatz Nr. 3a,  
neben der AEG.

## Futterrüben

empfiehlt

**Zimmermann, Ob. Waldenburg,**  
Haltestelle Deponte.

Meiner werthen Kundschaft zur gefälligen Kenntnis,  
daß sich meine Wohnung vom 28. d. Mts. ab

**Bahnhofstraße 12, I,**

befindet. Ich bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen  
auch fernerhin bewahren und mich mit geschätzten Auf-  
trägen geneigtest unterstützen zu wollen.

Gleichzeitig empfehle ich mein

gut sortiertes Stofflager

zu zeitgemäßen Tagespreisen einer gütigen Beachtung.

Hochachtungsvoll

**Jos. Olbrich, Schneidmstr.,**

Bahnhofstraße Nr. 12,

Eingang im Eichamtgebäude.

Stets

große Aus-

wahl.



Eigene

Reparatur-

werkstatt.

Stets das Neueste in

Instrumenten, Platten, Walzen, Rollen für Zithern.

Auch beste gebrauchte Instrumente billig zum

Verkauf.

**Spiegel, Bilder und Figuren.**

Teleph.

**Franz Bartsch,**

Teleph.

446.

Gottesberger Straße Nr. 2/3, an der Marienkirche.

Sind zu haben in der

Zahlungsbezüge oekonom. Stelle der Waldenburger Stg.

## Druckereivertreter!

Für das niederschlesische Industriegebiet wird von  
leistungsfähiger Buchdruckerei ein bei Behörden und Groß-  
abnehmern gut eingeführter Vertreter gesucht. Offerten  
unt. F. R. 1454 bei **Rudolf Mosse, Berlin W. 8,**  
Leipziger Straße 103.

## Mietgefuge

Mitt. Bogis oder einf. möbl.

Zimmer in Waldenburg oder

nächster Umgebung per bald ge-

sucht. Gefl. Offerten unter O. G.

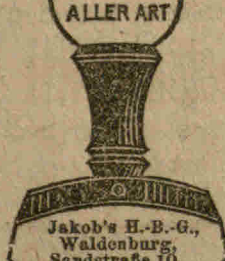
in die Geschäftsstelle dieser Zei-

tung erbeten.

**Vervielfältigungen**

aller Art

STEMPEL  
ALLER ART



Jakob's H.-B.-G.,  
Waldenburg,  
Sandstraße 10.

## Reinigen Sie Ihr Blut!

Dr. Baflebs Blutreinigungstee  
„Maikur“ ist der Beste. Bei  
Franz Bentscha, Schloß-Dro-  
gerie, Ober Waldenburg.

## Kranke Frauen

gebrauchen bei

und Störung

meine in den hartnäckigsten Fällen

bestbewährt. Spezialmittel. Voll-

ständig mit Garantiechein,

menn alles nicht gehoben, machen

Sie noch einen Versuch, auch Sie

werden mir stets dankbar sein.

Diät. Versand C. Ahmling,

Hamburg, Paulstraße 2, I.

## Fremdenlisten

für Hotels, Gasthäuser etc.

wieder vorrätig in der

Buchdr. Ferd. Dornel's Erben.



**Union-**  
Theater

Freitag bis Montag:

# Herrin der Welt!

Dritter Teil:

„Der Rabbi v. Kuan-Fu.“

Hauptrolle: **Mia May.**

Gutes Beiprogramm mit **Lotte Neumann.**

Künstlerische Musik!

Künstlerische Musik!

Wegen enormen Unkosten Plätze um 50 Pfg. erhöht.

Montag nachm. 4 Uhr: Sonder-Vorstellung.

## Gemüse-Verkauf!

Sofort lieferbar größere Quanten Oberrüben, Karotten, Rettich, Radies, Frühbeetgurken; später in ca. 3 bis 4 Wochen Schnittbohnen, Tomaten, Kraut und Erdbeeren. Offerten m. Preis erbeten an

**Schubert, Erbscholtisei Tschirnitz**  
bei Jauer i. Schl.

Kranken-An- u. Abmeldescheine

sind vorrätig in der  
Geschäftsstelle der  
Waldenburger Zeitung.



Von Freitag bis Montag:

Das zweite Doppel-Schlager-Programm!

## Der nächtliche Gast!

Hochinteressant!

Spannende Handlung!

4 Akte.

4 Akte.

## Du sollst nicht richten!

Tragödie

in 1 Vorspiel und 3 Akten

mit

**Eva Speier.**

Dazu das gute Beiprogramm!!!!

Auch wir halten von heute ab  
keine Kindervorstellung mehr ab.

Gute Sohl- und  
Ober-Leder  
für Schuhmacher, sowie  
Semischleder

für Hosen empfiehlt

**Max Köhler,**  
Gerberei, Dittmannsdorf.

Kinderwagen  
Klappwagen  
mit Verdeck von 450 Mk.  
bis 975 Mk.

Kaufhaus Max Holzer.

**Salzwachs**

in Tafeln.

A. Ernst, Gerberstraße 3.

Stenographenverein Stolze-  
Schrey Waldenburg i. Schl.

Sonntag den 30. Mai:

**Ausflug**

nach dem Reimsbachtal.  
Abfahrt 1.15 Uhr mittags  
ab Sonnenplatz.  
Der Vorstand.

Geselligkeitsverein  
„Aurora“.

Den geladenen Gästen!  
Sonntagabend abend 6 Uhr:

**Eröffnungs-Vergnügen**

im Hotel Bürgerheim,  
Weißstein.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Sonntag den 30. Mai 1920:

Neu einstudiert:

**Die Dollarprinzessin.**

Operette in 3 Akten von A. M.  
Willner und F. Grünbaum.  
Musik von Leo Fall.

Anfang 7½ Uhr.

Ein fast neuer

(Diebesfig) ist bald zu verkaufen.

**Jachtwagen**

**Franz Gottschlich,**  
Fuhrwerksbesitzer und Pferdebehandlung,  
Schlegel, Kreis Neustadt.

Telephon Nr. 28 Mittelsteine.

Dieselbst sind gute

Arbeitspferde und ein Paar Luxuspferde (Rassen)  
zu verkaufen.

## Orient-Theater.

Ab heute Freitag und folgende Tage!

Der Liebling aller Kinobesucher

**Lotte Neumann**

in:

**Romeo u. Julia  
im Schnee.**

4 Akte!

Lustspiel.

4 Akte!

Ferner:

**Lucas Kapitel 15:**

**Der verlorene Sohn.**

5 Abteilungen.

Film-Legende.

5 Abteilungen.

Künstlerische Musikbegleitung!

Gasthof zur „Stadt Friedland“.  
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.



Freitag bis Montag:

Alleinige Erstaufführung für den  
ganzen Bezirk Waldenburg!!!!

Der große Presse- und Detektivfilm:

## Die siebente Großmacht

7 Riesenakte.

7 Riesenakte.

Neuestes Filmwerk mit den vereinigten ersten  
Berliner Bühnenkünstlern.

Ballett getanzt von **Lucie Kieselhausen.**

Ferner das tolle Lustspiel:

**Maxe will größer werden.**

Mit **Max Lindner**

in der  
Hauptrolle.

**Stadt-Theater Waldenburg.**

Sonntag und Sonntag den 29. und 30. Mai,  
abends 8 Uhr:

Einmaliges Gastspiel der Freien Volks-Bühne.  
Direktion: P. Harwardt und J. Eisner.

**„Gib mich frei!“**

(Zertrümmertes Glück.)

Soziales Schauspiel a. d. Gegenwart in 3 Akten v. D. Ernst.  
Vorverkauf im Theaterlokal  
und bekannten Verkaufsstellen: Sperrpreis 3.50 Mk., 1. Platz  
3.00 Mk., 2. Platz 2.00 Mk. Abends Aufschlag.  
Stehplatz 1.50 Mk., Galerie 1.50 Mk.